

BRUNNEN MÜSEUM,

in Erinnerung gebracht

von

K a r l W i l h e l m C r u s e ,

Professor der Geschichte und Pastor der evangelisch-reformirten Gemeinde zu Mitau.

G e l e g e n h e i t s s c h r i f t

zur

Ankündigung des Lehrganges

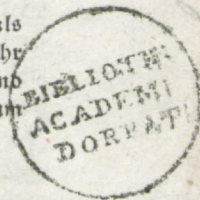
auf

dem Gymnasio illustri zu Mitau

für das Jahr 1816.

Zu menschlicher Weisheit und gutem Regiment ist nichts so fürständig, als Erkenntniß der Historien; denn da findet man nicht faule, todtre Lehre und lose Gesetze, wie man regieren, Krieg und Aufruhr fürkommen und stillen soll; sondern lebendige Exempel, wie, wo, wenn und warum man kriegen, Frieden erhalten und weislich regieren soll.

Seb. Franz v. Wörd.



Mitau, 1816.

Gedruckt bey Johann Friedrich Steffenhagen und Sohn.

Wissenschaftliche Bibliothek

in Verbindung gebracht

1816

Der Druck dieses Buches wird unter der Bedingung bewilligt, daß nach Abdruck und vor dem Debit desselben ein Exemplar davon für die Censur-Committée, eines für das Ministerium der Aufklärung, zwey für die öffentliche Kaiserliche Bibliothek, eines für die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften und eins für die geistliche Akademie zu St. Petersburg an die Censur-Committée eingesandt werden.

Mitau, den 8ten März 1816.

Professor Dr. Liebau.

Ent.

TRD Raamatukogu

1293

N 30696689

V o r w o r t.

Obsequium amico!, veritas odium parit.

Ter.

So oft ich meinen Zuhörern zum fernern eignen Studium der Historie Anleitung gebe, verweise ich so dringend, als möglich, auf die eigne Benutzung der Quellen. — „Welchen Theil des unermöglichen Feldes man zur Betrachtung oder Bearbeitung wählen mag,“ so spreche ich, „nur dann wird man, wahrhaft reicher an Erkenntniß, die Arbeit aus der Hand legen, wenn man, nach gehöriger Bestimmung der Zeit und des Orts (chronologischen und geographischen Vorarbeiten), sofort die Geschichtschreiber zur Hand nimmt, welche der Zeit und dem Schauplatz der Ereignisse am nächsten standen.“

Inzwischen meine ich damit eben so wenig etwas Neues zu sagen, als ich den Werth trefflicher neuerer Geschichtsbearbeitungen verkenne. Allein es giebt Dinge in der wissenschaftlichen, wie in der moralischen Welt, die alle Welt kennt, die Jedermann nachspricht, die Alle billigen, während doch nur sehr Wenige darnach thun; obgleich auch in der wissenschaftlichen Welt jener tiefgedachte und auf Erfahrung gegründete Spruch gilt: So ihr solches wisset, selig seyd ihr, so ihrs thut. Eben die Anwendung jener Regel hat mich nun auch gelehrt, daß das aufmerksame Lesen eines Herodotus und Livius, Thucydides und Sallustius, Guicciardini und Thuanus, ja mancher Schriftsteller, die so häufig mit vornehmer Miene als bloße Chronikanten zwar angezeichnet, aber als Wesen niederer Ordnung bey Seite gelegt werden, wie Nestor und Rußow, eine lebendigere Einsicht in das Wesen der Ereignisse gewährt, als selbst die trefflichsten neueren Bearbeitungen. Man gewinnt nämlich durch die letzteren unstreitig an Umfang der Erkenntniß, indem sie die Ergebnisse ihrer Forschungen aus der Zusammenstellung und

Vergleichung mehrerer Quellen gebet; allein der Umfang der Erkenntniß bekommt erst Gehalt und Werth, wenn er mit Tiefe verbunden ist. Diese Tiefe besitzen nun zwar treffliche neuere Geschichtsbearbeiter, wie Mitford, Ferguson, Heeren, Müller, selbst; allein, wer ihre Werke liest, ohne immer wieder die von ihnen angezeigten Quellen zur Hand zu nehmen, wird sich selbst durch sie immer nur oberflächlich, d. h. zwar hinreichend für die Unterhaltung in der Umgangswelt, aber keinesweges gründlich, d. h. ausreichend unterrichtet finden, wenn er für sich und sein Vaterland Gebrauch von diesen Geschichtskenntnissen nachen will und soll.

Die Historie soll nämlich den Schatz eigener Erfahrung, der bey dem kurzen Menschenleben sehr gering und, bey dem frühen unaufhörlich dringenden Bedürfniß zu handeln, immer zu klein ist, sobald wir uns aus dem allerschränktesten Wirkungskreise herauswagen, in treuer Darstellung des Geschehenen bereichern. Allgemeine Ansichten und Andeutungen, und wären sie auch das Ergebniß der mühsamsten Forschung und der besonnensten, gewissenhaftesten Beurtheilung, erweitern aber eigentlich nicht die Erfahrung, sondern können höchstens dazu dienen, daß sie unserem Beobachten Richtung und Haltung geben. Man lese z. B. die treffliche Schilderung des Julius Cäsar in Joh. v. Müllers allgemeiner Geschichte; sie ist das Ergebniß sehr sorgfältigen Quellenstudiums. Allein, wer nicht selbst mit den Quellen bekannt ist, oder nicht wenigstens sich durch andere von dem, was sie enthalten, hat unterrichten lassen, der versteht jene Schilderung nicht einmal; geschweige denn, daß er dadurch reicher geworden seyn sollte an Erfahrung.

Erfahrung besteht nur in dem genauen und bestimmten Wahrnehmen des Einzelnen. Man ist nur zu geneigt, die durch Induktion abgezogenen und durch Analogie erweiterten Sätze für den eigentlichen Kern und Stern der Wissenschaften zu halten, und Vielen heißt wissenschaftlich sprechen, mit einer Menge von Gemeinwörtern und Gemeinssätzen um sich werfen; allein alle jene Gemeinwörter und Gemeinssätze, gemeinhin Wissenschaft genannt, sobald sie gehörig in Reihe und Glied aufgestellt worden, sind eigentlich nur die Schale, und eben so wenig wahres Wissen, als die Aufschriften auf den Apothekerschubladen Arzneimittel sind. Man mag z. B. in der besten Anweisung zur Staatshaushaltung gelernt haben, welche Art, die Abgaben zu erheben, die vortheilhafteste, welche die nachtheiligste sey; einsehen und wissen wird man das erst dann, wenn man aus richtiger Beobachtung in glaubwürdiger Darstellung unter gegebenen Umständen gehabt habe.

Allerdings mögen demnach vergleichende Bearbeitungen der Historie allgemeine Ansichten und Uebersichten gewähren, auch wohl in schöner und lebendiger Darstellung Herz und Gemüth ergötzen, so wie die weite Aussicht auf einem hohen Berge, oder eine schöne Landschaft auf einem Bilde; allein so wenig der Landwirth durch die schönsten Landschaftsgemälde und durch die üppigste Schilderung eines reisenden Poeten ein Gut besser kennen lernt, sondern mit dem Grundriß und Grundbuch in der Hand von Feld zu Feld, durch Wiese und Wald gehen muß, um es bewirthschaften zu können; so werden jene allgemeinen Ansichten und Uebersichten nur dann eine Erkenntniß gewähren, die nährend für den Geist und fruchtbar für das Leben ist, wenn sie uns den Geschichtschreibern zuführen, die aus innerem Triebe, der Nachwelt aufzubewahren, was sie sahen und erfuhren, die Ereignisse ihrer Zeit beschrieben haben.

Dabey kann ich aber eine betrübende Bemerkung nicht unterdrücken, die sich mir bey dem Lesen der Geschichtschreiber ihrer Zeit aufgedrungen hat. Es kommt mir nämlich vor, als ob die Freymüthigkeit und Geradheit der Geschichtschreiber seit der Zeit der größern Verbreitung der Geschichtsbücher durch die Druckerpresse merklich, und, je näher unsern Zeiten, desto mehr gesunken sey. Männer, die bey dem innern Beruf, die Geschichte zu schreiben, über sich wachen, daß weder Gunst noch Abgunst sie beschleichen *), wie Polybius, Tacitus, Guicciardini und in unsern Tagen von Dohm, mögen wohl in allen Zeiten selten seyn, und auch diese mögen wohl hin und wieder bey aller Nüchternheit und Wachsamkeit die gefährliche Klippe nicht haben vermeiden können: allein seitdem die Druckerpresse jedes Geschichtsbuch leicht und schnell in Jedermanns Hände bringt; seitdem das Bücherschreiben, Drucken und Verlegen ein einträglicher Industriezweig geworden ist, sind die Verleitungen für die menschliche Schwäche durch Begierde und Furcht unendlich größer, als zu der Zeit, da der Griffel der Geschichte nur in die Hand genommen wurde, aus dem innern Triebe, für sich selbst, den nahen Kreis der Mitlebenden und die Nachwelt aufzubewahren, was man belebt hat. Daher jene anziehende Treuherzigkeit, jene unumwundene Freymüthigkeit, jene anspruchlose Einfalt, jene Gerechtigkeit gegen Freund und Feind, jene Schonung, die nicht aus Privat-Absichten und Rücksichten, sondern aus Menschenachtung hervorging, welche man in den Geschichtschreibern noch bis ins siebzehnte Jahrhundert herunter findet, und

*) Dies scheint mir der tiefe Sinn der Worte des Tacitus: *Sine ira et studio, quorum causas procul habeo.*

bey so vielen der neuern vermisset, als welche noch am wenigsten irre führen, wenn man ihren Werken ansieht, welche Parthey sie nehmen, und welche Farbe die Brille hat, die sie ihren Lesern vorhalten wollen; derjenigen gar nicht zu gedenken, welche deutlich zeigen, daß ihnen mehr daran liege, die zierliche Einfassung des von ihnen aufgestellten Gemäldes bewundert zu sehen, als das Urbild mit seinen lichten und dunkeln Stellen dem Beschauer vor die Seele zu führen.

Die Erfahrung lehrt, daß Personen, die sehr viel und sehr gern sprechen, die sich gern reden hören und mit Beyfall gehört seyn wollen, es mit der Wahrheit dessen, das sie sagen, nicht eben genau zu nehmen pflegen. Sie sagen und verschweigen nicht, was ihnen nach gewissenhafter Prüfung als bewährt oder unausgemacht erscheint, sie geben sich wenig Mühe, den Gründen des Glaubens oder Verwerfens nachzuspüren: ihre Hauptfrage ist vielmehr, was den Hörenden, die sie gewinnen wollen, mißfällig oder wohlgefällig seyn möchte, und ihre Erzählung stellt die Sachen nur in dasjenige Licht, welches jenen Hörern das zusagendste seyn möchte. Eben so geht es unserm, durch die Druckerpresse ungemein viel- und gernsprechenden Zeitalter, und die meisten Schriften, welche sich Geschichten der Zeit nennen, ja auch manche, welche Begebenheiten früherer Zeiten zum Gegenstande nehmen, sind mehr oder weniger als Parteyschriften zu betrachten, in welchen mit sachwalterischer Kunst die reine Ansicht des Lesers nicht geleitet, sondern getrübt und verschoben wird. Und gleich wie die Zeit, da eine Schaar schlechter Redner und Dichter aufkam, welche das Heiligthum der Redekunst und der Dichtkunst entweihten, gerade die war, in welcher die ersten Rhetoriken und Poetiken hervortraten, so ist auch nie so viel von der Kunst der Geschichtschreibung und von der Heiligkeit der Historie gesprochen worden, als eben in unserm Zeitalter.

Freylich ist es auch eine, nicht Jedem gegebene, Kunst (d. h. eine durch Übung zur Fertigkeit ausgebildete Naturanlage), in dem Gewirre einander durchkreuzender Begebenheiten, den Faden der Ursachen und Wirkungen fest ins Auge zu fassen; und dann das richtig Beobachtete treu, wahr, einleuchtend und also vorzutragen, daß der Leser oder Hörer mit Belehrung und Wohlgefallen dabey verweile und ein lebendiges Bild in seinem Gemüthe behalte; allein Vielen ist die Geschichtschreibekunst nur eine Sachwaltergeschicklichkeit, die den Richter für eine Parthey, oft auch wohl für den Sachwalter selbst zu gewinnen trachtet.

Auch ist die Historie eine wahrhaft heilige Sache; denn es ist ihr eigenthümliches Amt, den falschen Schein zu zerstören, der absichtlichen oder

unabsichtlichen Täuschung auf die Spur zu kommen, den Trug aufzudecken und die verkannte, oder freventlich verborgene Wahrheit ans Licht zu ziehen, auf daß Keiner sich einbilde, dem Gerichte zu entgehen, so blendend auch die Vermummung seyn mag, in welcher er vor der Welt auftritt. Allein viele derjenigen, welche von der Heiligkeit der Historie gar viel zu sprechen wissen, mögen wohl kaum bedenken, daß jene Heiligkeit einzig in Wahrheit und Treue bestehe, und daß der frömmste Betrug (*pia fraus*), er werde durch Ausfagen oder durch Verschweigen geübt, immer eine sehr unheilige Sache ist. Einer meiner Freunde warf einst in einem Gespräch über Gemüthsersfahrungen den Gedanken hin: er kenne keine abscheulichere Lüge, als eine psychologische. Das meinte er wohl nur deswegen, weil man ihrer Unwahrheit am schwersten auf die Spur kommen kann. Eigentlich aber ist eine jede falsche Darstellung einer Thatsache, sie sey psychologisch oder pathologisch, statistisch oder politisch, ein Verbrechen an der ganzen Menschheit; denn sie verleitet den, der sie für wahr nimmt, er sey Erzieher oder Arzt, Lehrer oder Staatsmann, in Erwartung des Aehnlichen, dieser seyn sollenden Erfahrung gemäß zu handeln. Alle wahre Wissenschaft beruht ja einzig auf bestimmter Ausmittelung und treuer Darstellung evidenter Thatsachen, es mögen nun Thatsachen der äußern oder der Gemüthsersfahrung seyn. Thut doch selbst der Mathematiker nichts anders, als daß er die Gemüthsersfahrungen von Zeit und Raum nach allen ihren Beziehungen auseinandersetzt, um dadurch die Thatsachen der Naturerscheinungen mit voller Genauigkeit, d. h. nach Zahl und Maaß, auszumitteln und zu erkennen.

Ueberdies ist es so verführerisch, alles in allgemeine Ansichten zusammen zu fassen, und das durch Induktion Gewonnene, immer nur scheinbar Allgemeine, als Erweiterung der Erkenntniß zu betrachten, daß gerade aus diesem Irrthume die meisten Fehlgriffe und Irrthümer in den Wissenschaften entspringen. Induktion und Analogie sollen uns nicht des Beobachtens überheben, sondern nur zum recht aufmerksamen Beobachten wecken. Ein solcher Fehlgriff wird häufig in den Geschichtschreibungen gemacht, die sich die philosophischen und pragmatischen nennen.

Es würde in der literarischen Welt des Unwesens merklich weniger seyn, wenn man nicht die Kunstwörter aus einer fremden Sprache hergenommen hätte. Dadurch hatte sich eine Art von Zunftsprache gebildet, die Anfangs nur die Eingeweihten und, wie es denn so geht, am Ende auch diese kaum einmal verstanden. Wie würde sich z. B. der alte Pythagoras wundern, der, wie man sagt, das Wort Philosophie zuerst gebrauchte, wenn er

aufstände und sich erzählen ließe, was die Nachwelt aus seinem Bescheidenheitsausdrucke, der nichts weiter als Weisheitsliebe bedeutet, gemacht hat. — In dem Sinne jenes Worts würde er den Geschichtsforscher eben so gut einen Philosophen nennen, wie die Britten bis auf diesen Tag den Naturforscher; und unbegreiflich würde es ihm seyn, wie gewisse Bearbeitungen menschlicher Weisheitsmittel philosophisch, d. h. (man erlaube mir das Wort, weil ich mir nicht anders zu helfen weiß) weisheitliebisch genannt werden. „Entweder,“ würde er sprechen, „muß es bey euch zu den Ausnahmen gehören, daß man aus Liebe zur Weisheit nach Erkenntniß der Natur, des Menschen und der Götter strebt, und diese Erkenntnisse mitzutheilen sucht; oder was ich Philosophie nannte, muß bey euch nicht mehr Weisheitsliebe seyn.“ Zeigte man ihm nun eine unserer philosophischen Historien; so würde er sagen: „Ich finde da weniger, was die Menschen gedacht und gethan haben, weniger, was sich in der Natur und Menschenwelt ereignet hat, als was der Verfasser nach gewissen vorgefaßten Meinungen, die, wie man mir sagt, in einen angenommenen Zusammenhang gebracht, bey euch ein geordnetes System der Weisheitsliebe genannt werden, darüber gedacht hat oder zu sagen für gut findet.“

Nicht minder würde sich Polybius wundern, wenn er manche unsere Geschichten läse, die sich pragmatisch nennen, wenn sie ihren Gegenstand durch Epochen recht oft zerschneiden, um recht viel betrachtende Vor- und Rückblicke zu machen, jedes Zeitalter wie mit einem Stempel zu bezeichnen, und dann statt einfach die Thatfachen, wie eins aus dem andern folgte, aufzustellen, der Vorsehung von Schritt zu Schritt nachweisen, daß sie gerade so weise gewesen sey, als der pragmatische Geschichtserzähler selbst. „Ich nannte meine Historie pragmatisch,“ würde er sprechen, „weil ich nicht das stille Leben der Staaten in sich selbst, sondern die Verhältnisse ihres Wirkens auf und gegen einander (το πραγματικόν) darstellen wollte.“

Die Benennung philosophischer Historien kam zuerst in Frankreich auf, zu einer Zeit, da ein Philosoph in jenem Lande ein Mann hieß, der alles Bestehende in Staat und Kirche, in Wissenschaft und Kunst in Untersuchung nahm, und sich dadurch über die gemeinen Vorurtheile erhob, daß er sich einen Staat ohne Regenten, und eine Welt ohne Gott dachte, und Religion und Sittenlehre höchstens als nützliche Erfindungen gelten ließ. Das Glaubensbekenntniß dieser Philosophen war, wie Lactetelle sagt: „Glaube Alles, auch das Un glaublichste, nur nichts von dem, das man bisher geglaubt hat.“ Bekanntlich ist aus dieser Schule der Atheistische und Revolution-Sinn hervorgegangen, der unendlich viel Schaden gethan hat, und so möchte ich beynähe sagen, daß

das Beywort philosophisch hier ursprünglich kaum etwas anderes bedeutete, als: unchristlich, ungläubig.

Das Wort pragmatisch kam zuerst unter den Deutschen auf, und der Mißbrauch desselben ist ihnen auch vorzugsweise geblieben. Wie aber selbst in den Fehlritten des Menschen sich mitunter seine guten Anlagen offenbaren, so zeigt sich auch hier der forschende und zugleich fromme Sinn der Deutschen, wofern sie sich nur nicht zu dem Bahne verleiten ließen, als könnten sie ganz übersehen, wovon das Auge des Sterblichen immer, wie Sirach spricht, nur ein Fünklein wahrnimmt.

Philosophisch und pragmatisch seyn, sollte eigentlich eine jede Historie, d. h. sie muß dahin streben, die Menschen durch Thatfachen aus den wirksamen Lebensverhältnissen weiser zu machen. Schwebt dieses Ideal dem Forscher und Bearbeiter der Geschichte vor, so wird auch sein Sinn heilig seyn, ohne daß er von der Heiligkeit der Historie spricht, d. h. er wird gewissenhaft untersuchen und freymüthig darstellen, unbekümmert, wie sein Werk werde aufgenommen werden. Das wird denn auch größtentheils nicht schwer, wenn der Gegenstand der Geschichtserzählung aus einem entfernten Zeitalter oder ein fremdes Volk ist. Den Meisten sind alte Geschichten und Nachrichten aus fernen Gegenden eine angenehme Beschäftigung der Neugierde; ja Viele finden eine Befriedigung eines geheimen Stolzes darin, daß sie einsehen, wie Manches in andern Zeiten und in entfernten Erdgegenden anders und besser gewesen sey, oder noch sey, als bey ihnen und zu ihrer Zeit; und es fällt ihnen dabey entweder gar nicht ein, daß auch sie Manches anders und besser einrichten könnten und sollten, oder, wenn sie daran erinnert werden; so wissen sie diesen Gedanken mit dem Gemeinprüchelchen: andere Zeiten, andere Sitten, ab- und zur Ruhe zu verweisen, damit ja die Historie sie unterhalten möge, ohne ihnen einige Mühe zu machen. Aus diesem Grunde pflegt auch das Mittel, welches neuerdings der Graf d'Antraigues gebrauchte, auf die Fehlgriffe seines Zeitalters aufmerksam zu machen, indem man die Geschichte der Zeit in das Gewand fremder Ereignisse entfernter Jahrhunderte kleidet, nur wenig Wirkung zu haben.

Anders ist es mit dem Geschichtschreiber seines Volkes oder Landes und seiner Zeit. Wer das seyn will, der muß einen wahrhaft heiligen, ich möchte sagen, den Sinn der Propheten und Apostel haben; einen Sinn, der ihn über den Beyfall oder das Mißfallen der Welt, über Begünstigung oder Verfolgung erhebt, ja ihn stark genug macht, wenn es seyn muß, ein Märtyrer der Wahrheit zu werden. Sein heiliger Beruf ist, den Trug aufzudecken,

Irrthümer und Vorurtheile zu beleuchten, die verkannte Wahrheit ans Licht zu bringen, Gutes und Böses, Weises und Thörichtes, ohne Ansehn der Person oder des Volkes, auszumitteln und darzustellen, wie es geschehen ist. Nun aber giebt es zu allen Zeiten so manche Menschen, welche sich nicht schämen, allerley Dinge im Stillen zu treiben, wenn nur Keiner sagen darf, daß solches getrieben wird; die Manches mit ehrenhaften Benennungen bezeichnen, das man nicht gern mit seinem wahren Namen nennen hört. Unsere bestehenden Einrichtungen sind in vielem Betrachte mißverständene, gemißbrauchte Anwendungen von Gesetz und Herkommen, so wie der Sprachgebrauch gar häufig auf herkömmlichen Sprachmißbrauch beruhet. Ein großer Theil der Menschen befindet sich bey den hergebrachten Vorurtheilen, Irrthümern und Mißbräuchen, bey seinen so zu sagen angeborenen und anerzogenen schiefen und falschen Ansichten in einem ganz behaglichen Zustande. Viele finden ihren Vorthheil dabey, daß das Gesetzwidrige, Irrige und Mißbräuchliche bestehe, und zu dem Ende ja in der gemeinen Meinung für nicht minder gesetzmäßig und wahr gelte, als es herkömmlich ist.

Tritt nun der Geschichtsforscher auf, und beleuchtet, was bisher im Dunkeln war; so wird die Menge schreyen, wie die Kinder, welche aus dem Schlafe geweckt werden, geschehe es auch einzig, um sie zu säubern oder vor dem Ersticken in einem dunstigen Gemach zu retten, und Manche werden es machen, wie gewisse Leute auf den Jahrmärkten, die aus vollem Halse: Diebe, Diebe! rufen, um sich selbst und was sie mit schlauer Kunst an sich zu bringen wußten, in Sicherheit zu setzen. Beleuchtet der Geschichtschreiber Gesetz und Herkommen, so werden sie ihm vorwerfen, daß er sich an deren Heiligkeit versündige, als ob die Heiligkeit der Gesetze mehr dadurch litte, daß sie beleuchtet werden, als daß man sie freventlich verlegt, schlau umgeht oder gewissenlos mißbraucht; mehr gefährdet werde, wenn man die Uebertretungen aufdeckt, als wenn man übertritt und die Uebertretung vertuscht, damit die Uebertretung herkömmlich werde.

Dazu haben diese Leute einen so richtigen Instinkt, daß ein Jeder, dem sie die Fähigkeit und den Willen zutrauen, Licht in das Dunkel zu bringen, welches ihrem Eigennutze zusagt, ein Gegenstand ihres Mißtrauens, ihres Hasses, ja der Verfolgung wird, sobald sie die Mittel dazu in Händen haben. Ihr folgerichtiger Sinn leitet sie sogar, die erklärten Anhänger einer Gegenseite minder zu hassen, als diejenigen, welche zeigen, daß ihnen Wahrheit und Recht über alles geht. Sie wissen gar wohl, daß, wer einmal aus einer andern Rücksicht, als für Wahrheit und Recht, Partey genommen

hat, eben so leicht auch die entgegengesetzte Parthey nehmen könne, falls ihm nur gehörig geboten wird; daß dagegen der ächte Priester der Wahrheit, der seinen Mund und seine Feder nie der Thorheit und der Ungerechtigkeit leihen will, denen, die mit solchen Dingen umgehen, immer irgendwo in den Weg treten kann und wird.

Die ernste und gewissenhafte Beschäftigung mit der Historie, als Erforschung und Verkündigung der Wahrheit, ist daher immer ein gefährliches Werk. Die Zeiten, welche Cornelius Tacitus rühmt, da man frey denken und ohne alle Gefahr, was man denkt, aussprechen darf, sind selten, und in vollem Sinne, nie vorhanden. Folgte doch auf den humanen Trajanus ein gelehrter, aber im höhern Alter höchst miserauischer und grausamer Adrianus. Ja, welche Regierung, und wäre sie die weiseste und humanste, vermag den kleinen Verfolgungen und geheimen Anfeindungen zu steuern, die oft kränkender und ruhestörender sind, als Criminalprozesse und Verhaftungen?

Fast überall hört man den Wunsch aussprechen: wenn wir doch eine recht unparteyische vollständige Geschichte unseres Landes hätten! Allein, wenn eine solche erschiene, würden Viele, welche dieselbe verlangten, den Geschichtschreiber entgelten lassen, daß er sagte, was sie verschwiegen, verschwieg, was sie gesagt haben wollten; mit einem Wort, daß er nicht eine Geschichte nach ihrem Sinne machte. *)

So ging es dem Manne, den diese Blätter in Erinnerung bringen sollen, dem ersten, der die Begebenheiten der deutschen Niederlassungen in Kurland, Liefland und Ehstland in deutscher Sprache durch den Druck der Nachwelt überliefert hat.

Damit Niemand die Mühe habe, sie alle zu lesen, sondern wählen möge, was ihm gerade zusagt, wird unter besondern Aufschriften gehandelt werden.

- I. Von der Person und den Umständen unsers Chronisten.
- II. Von der Sprache, in welcher sein Buch geschrieben ist.
- III. Von des Buches verschiedenen Ausgaben.
- IV. Von den Urtheilen der Geschichtsforscher über dasselbe.
- V. Von dem Inhalte des Buches, mit Proben aus demselben.

*) C. Schldzers Geschichte von Litauen in der Allgemeinen Welthistorie, Bd. 50. S. 26. Anm. 1.

I.
Der Verfasser.

Von Balthasar Ruffowen oder RVSSOVVEN (dessen eigene Unterschrift Balthasar Ruffow wie Ruffow gelesen werden muß, weil er in seinem Buch Ruffen und Pruffen schreibt, welches bekanntlich wie Rüffen und Prüffen gelesen wird) finde ich kaum etwas mehr ausgezeichnet, als: er lebte, schrieb ein Buch und starb. Daß er von deutscher Abkunft, und zu Reval (er schreibt immer Revel) geboren, sieht man aus seinem Buche, wie auch, daß er ein protestantischer Geistlicher war; allein er spricht so wenig von sich, daß man von ihm selbst nicht erfährt, wie alt er gewesen, als er schrieb; wann er Prediger geworden ic. Gadebusch (von liefländischen Geschichtschreibern S. 37) sagt: er ward Pastor an der heiligen Geistkirche zu Reval 1563, und starb im Jahre 1600. Gewiß ist es aber ein Schreibfehler in Jöchers Gelehrtenlexikon, wenn 1660 als sein Todesjahr angegeben wird, obgleich der Redakteur die Wörterbuchsgewissenhaftigkeit so weit treibt, daß er den karglichen Nachrichten von unserm Ruffow zwey nach einander folgende, auf einander verweisende Artikel widmet: Ruffow oder Ruffowen — und gleich darauf Ruffowen, s. Ruffow *). — Vielleicht würde sich über den Mann mehr ausfindig machen lassen, wenn man in Reval Erkundigungen einzöge, wo, wie ich höre, noch Personen des Namens Ruffow leben sollen. Vielleicht fände sich auch noch Manches im Kirchenarchiv, und wenn diese Blätter Jemandem zu Gesicht kommen sollten, der Zutritt zu demselben hat, oder sich verschaffen könnte, so würde es schon Gewinn seyn, zu erfahren, ob sich dort etwas finde, oder nicht?

Nach seinem Buche zu urtheilen, denke ich mir R. als einen heitern, aufgeweckten, dabey frommen Mann, voll liebe für sein Vaterland; aber nicht jener Affenliebe, die alle Fehler gut heißt und alle Mängel zu Vollkommenheiten umstempelt; sondern der wahrhaften Pietät, welche Fehler erkennt, um sie zu bessern, und Mängel eingesteht, um darauf aufmerksam zu machen, damit das geliebte Vaterland die liebe und Achtung der Einheimischen und Ausheimischen immer mehr und verdienter genießen möge.

*) Jöchers Gelehrtenlexikon. III. 23. 24.

II.

Die Sprache.

Die Sprache, in welcher Ruffow sein Zeitbuch geschrieben hat, ist die Plattdeutsche, oder eigentlich die Niedersächsische, wie sie noch bis auf diesen Tag in und um Bremen, im Hannöverschen, vorzüglich rein und zierlich aber im Braunschweigischen von dem gemeinen Mann und den ungelehrten Mittelständen gesprochen wird, und wie sie noch bis gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts von den Bürgern in den Städten der deutschen Ostseekolonie, auch auf Edelhöfen, am längsten von den Frauen gesprochen wurde; eine Sprache, die sich durch Weichheit und Rundung von der, noch bis jetzt in den preussischen Städten und auf dem platten Lande im Preussischen üblichen, vortheilhaft unterscheidet.

Der ganze Stamm der Deutschen theilt sich nämlich in zwey Hauptzweige: Sassen und Gothen; Niederdeutsche und Oberdeutsche. Da das Etymologisiren mit dem Malen und Dichten Vieles gemein hat, und Malern und Dichtern Vieles erlaubt ist; so sey es auch mir vergönnt, eine Abschweifung in jenes Feld zu machen, zumal, da sie mich von selbst wieder in den rechten Weg leiten wird, und ich im Voraus bekenne, daß ich mit diesem Versuche eben so wenig eine historische Ueberzeugung auszusprechen meine, als der Maler ein Flügelroß unter die Abbildungen der Naturkörper setzen, oder Wieland seinen Schach Baham als eine historische Person angesehen wissen will.

Die Deutschen (deutischen, düdeschen) Leute, die einander deuten können, einander verstehen, und als Sprachgenossen erkennen, theilen sich in Sassen, d. h. Sitzende, Ansäßige, und Gothen, d. h. Gehende, Herumziehende. Tacitus nennt zwar drey Stämme Ingaevones, Istaevones und Hermiones; allein die Benennung *Istaevones* (Estwohner, Ostwohner) ist offenbar nicht von der Lebensweise, sondern von der Lage gegen andere Völkerschaften hergenommen, begriff auch vielleicht die den Römern weniger bekannten, vielleicht nicht einmal deutschredenden, Bewohner seines, nach Osten hin nur sehr unbestimmt begränzten, Germaniens, und ist daher ein aus Unkunde aufgenommenes, die Einheit des Eintheilungsgrundes verletzendes, Theilungsglied; indem die andern beyden offenbar nicht die örtliche Lage, sondern die Lebensart bezeichnen. *Ingaevones*, Inwohnende, Ansäßige, Sitzende, Sassen, Sachsen; *Hermiones*,

Hermanen, Heermänner, Herumziehende, Heerleute, Gehende, Gothen. Nun finden sich wirklich Gothen am schwarzen Meere, an der Weichsel, in Mittel- und Oberdeutschland, in Scandinavien, und ihre Sagen, so wie die späteren Geschichten, sprechen von ihren Wanderungen. Zu ihrem Sprachstamme gehörten ohne Zweifel auch die Vandalen und Almannen, und die schwedische Sprache hat größere Uebereinstimmung mit dem Oberdeutschen, als mit dem Niederdeutschen. Die Sassen, Sachsen, dagegen finden sich, die sehr späte Auswanderung oder eigentlich militärische Ansiedelung in England, und die noch weit spätern Eroberungen gegen die wendischen Völkerschaften an der Elbe und Oder abgerechnet, nur in dem Lande zwischen der Elbe und dem Rhein, vom Meere hinauf bis zu einer Linie, die von Wesel zwischen Münden und Kassel nach der Mündung der Saale hingeht, in demselben Lande, welches Karl der Große mit Heeresmacht bezwang, als es bereits eine gebildete, auf Grundbesitz gegründete, Gesellschaftseinrichtung hatte; in demselben Lande, wo bis auf diesen Tag die plattdeutsche Sprache einheimisch ist. Und gleich wie noch jetzt die Beduinen in Arabien sich für freyer und edlern Stammes halten, als die ansässigen Land- und Stadtbewohner; so mochten auch die Heermänner sich für vornehmer achten, als die Ansässigen.

Diese niederdeutsche, sächsische Mundart beurfundet auch den ruhigern Sinn ansässiger Bewohner ebener Gegenden, indem sie sich von der oberdeutschen durch einen Mangel an scharfen Zischlauten und Kehlhäuchen unterscheidet, wobey ihre Mitlauter stets weicher sind, und häufig in sanfte Lispeltöne übergehen. — Auffallend ist es, wie unsere deutsche Rechtschreibung fast überall ein **Th** hat, wo im Englischen ein **D** gebraucht wird, und dagegen an der Stelle, wo im Englischen das lispelnde **th** steht, ein **D**, indem das einfache **T** fast immer im Englischen und Deutschen übereinstimmt. Z. B. der, durch; englisch the, through. Thau (ros), englisch dew; Tau (funis), englisch tow; Christenthum, englisch Christendom u. m. dergl. — Das **Z** wird ein **T**; das **B** ein **W**; das **P** ein **B**; das **Sch** wird entweder ein gelindes **Sg** oder ein sanftes **S**; aus Schwester wird **Süster**. Das **ch** wird ein **f**; ick für ich, und in dem Munde des Volks **icke**; dagegen wo das **g** mit einem **f** zusammenstößt, wird dasselbe ein gelinder Hauch, den die Rechtschreibung zwar mit einem **ch**, aber offenbar viel zu stark, bezeichnet; aus Obrigkeit wird **Auericheit**. Aus dem starken Hauch des Oberdeutschen, der sogar **Wieh** wie **Viech** ausspricht, wird ein gelinder Zungenlaut, z. B. aus **Rühe** und **Mühe** wird **Röye** und **Möye**. Die scharf aspirirten **S**-laute, die der

Oberdeutsche noch härter bezeichnet als ausspricht, wie Pseife, Pferd, kennt diese Mundart gar nicht, und spricht dafür Pipe, Perd, und wo sie mit den harten Tönen t oder z zusammenstoßen, werden sie gar in einen, der Mundart sonst mindergewöhnlichen, Kehllaut verwandelt; aus aster wird achter, und aus seufzen wird süchten. Das S und ß, welches der Oberdeutsche gewöhnlich mit dem großen Zischlaut Sch ausspricht, indem er sogar für ist und bist, ischt und bischt sagt, spricht der Niederdeutsche entweder lispelnd, oder, sobald es scharf wird, in ein t verwandelnd, aus; laten für lassen, scheten für schießen. — Wie der Genueser im Italienischen die weichern Zwischenmitlauer fast ganz abschleift, so spricht auch der Niederdeutsche Slaen für Schlagen und Böen für Böden.

Gemeinhin werden die Franken für einen Nebenzweig des sächsischen Stammes gehalten; allein sollten sie nicht vielmehr ursprünglich ein Gemisch abentheurer Germanen, vielleicht aus Ober- und Niederdeutschen, gewesen seyn? Wenigstens hat die Sprache, welche in der Folge Ostfränkisch genannt wurde, zwar Spuren des Niederdeutschen, ist im Ganzen aber Oberdeutsch, wie noch jetzt die Bergleute auf dem Harz, Nachkommen oberdeutscher Kolonisten, mitten unter Niederdeutschen ein, von diesen als fremdartig verspottetes, Oberdeutsch sprechen. Gewiß war das Friesische ein Zweig des Niederdeutschen, der sich aber bereits davon geschieden haben mochte, als Karl der Große das Land der Sachsen eroberte. Seitdem wirkten fränkische (ostfränkische) Einzöglinge und Staatsbeamte auf die Veränderung der Mundart, und hätte jenes Eroberers Regierung länger gewährt, oder hätten seine Nachfolger in seinem Sinne, in dem Sinne jedes Eroberers von Profession regiert, d. h. hätten sie, wie er, Alles von oben her geleitet, und die Nation mit dem Mißtrauen behandelt, welches jede Mitwirkung der Unterthanen, jede hergebrachte und von ihnen erhaltene Einrichtung, als bedenklich, scheut und, als gefährlich, abzustellen sucht: so würde schon damals die sächsische Mundart der fränkischen gewichen seyn. Allein Karls Nachfolger führten die Zügel der Regierung minder straff, die Sachsen wurden mehr sich selbst überlassen. Nicht viel über hundert Jahre nach Karls Tode wurde ein sächsischer Herzog Oberhaupt des Reichs, und seine Nachkommen blieben es fast ein volles Jahrhundert, in welchem sich die sächsische Sprache zu einer Hof-, Gesellschafts- und Kanzleysprache ausbildete.

Kam nun gleich das Kaisertum nachher wieder an die Oberdeutschen, so geschah das zu einer Zeit, da die einheimischen Stammesregierungen, aus welchen die Landeshoheit der (ehemaligen) Reichsunmittelbaren hervorging;

bereits eine gewisse Festigkeit gewonnen hatten; und gerade die Sachsen waren unter den fränkischen Kaisern in der entschiedensten Opposition gegen den Hof, ja unter den Hohenstaufern gehorchten sie den welfischen Herzogen, um deren Panier sich alles sammelte, was den Hohenstaufern abhold war. Die Niederdeutschen behielten daher ihre sächsische Schrift- und Urkundensprache, und so wie das dreyzehnte und vierzehnte Jahrhundert in Oberdeutschland seine Minnesänger hatte; so sang man in Niederdeutschland auch in sassischer Mundart. Vielleicht wäre auch das Niedersächsische bis auf unsere Zeit Schriftsprache geblieben, wenn nicht die lutherische Kirchenveränderung in dem, bis ins eilfte Jahrhundert, wendischen Lande, zwischen dem Thüringer Walde und dem Erzgebirge (Obersachsen), wo sich die Mund- und Schreibart gebildet hatte, die man die Hochdeutsche nennt, angefangen und gerade in Niedersachsen vielen Anhang gefunden hätte, so daß endlich das Niedersächsische aus den Geschäften, aus dem Umgangskreise der höhern Stände, und endlich auch von den Kanzeln und aus dem Volksunterricht verdrängt worden ist.

Auch in der deutschen Kolonie in Liesland war das Niederdeutsche die Umgangs- und Geschäftssprache, und blieb es um so mehr, da durch eine eigene Verabredung der deutsche Orden hier mehr Niederdeutsche, in Preußen dagegen vorzugsweise Oberdeutsche aufnahm. Doch sieht man unserer Chronik, welche wohl das jüngste Geschichtsbuch in dieser Mundart ist, bereits hin und wieder das Hinneigen zum Hochdeutschen an.

Ein gelehrter Freund schreibt mir darüber: „Was K's Sprache betrifft, so hat mir das Bremische niedersächsische Wörterbuch nicht überall geholfen; ich habe das Holländische müssen zu Hülfe nehmen.“ Ich habe nun weder jenes noch die übrigen Hülfsmittel, die in dem Adelong-Vaterschen Mithridates (Th. II. S. 258 ff.) nachgewiesen werden, zur Hand gehabt, bin auch der holländischen Sprache nicht kundig, und mußte daher den Autor immer aus sich selbst erklären, wobey mir denn freylich einige Bekanntschaft mit der englischen Sprache und der Umstand zu Statten kam, daß ich in meiner Kindheit viel plattdeutsch sprechen gehört, obgleich nie selbst gesprochen habe. Ich muß gestehen, mir ist wenig unerklärlich geblieben, und füge hier einige Wörter bey, die mir entweder Schwierigkeiten gemacht haben, und ganz unverstanden geblieben sind, oder auch zu irgend einer Sprachbemerkung Anlaß gegeben haben. —

Doch zuvor noch eine grammatische Bemerkung. Das Hochdeutsche hat bekanntlich den Gebrauch des Particips der gegenwärtigen Zeit nach und nach fast ganz aufgegeben, und bildet den Infinitivus, wenn er als Substantiv gebraucht

wird (in der Gerundialform), eben so wie in der einfachen Form. — Ich will gehen, ich bin für's Gehen, es war ein Hin- und Hergehen. — Der Engländer unterscheidet das: I shall walk, i am for walking, there was a walking to and fro. — Und so auch unser Niederdeutscher:

Z. B.: De Lyffländer hebben ydt vor eine grothe verkleineringe geachtet, Frede tho köpende (Frieden zu kaufen; englisch: buying peace). — Desgleichen: Der Feind hat im Lande grothen Schaden gedaen mit mordende, bernende, rouende vnde wechförende (mit Morden, Brennen, Rauben und Wegführen; englisch: bey murdering, burning, plundering etc.). — Ich erinnere mich, auch noch, vor nicht langer Zeit, in Hiesland in einigen Familien Ueberbleibsel dieser grammatischen Eigenthümlichkeit gefunden zu haben. Statt wie die Hochdeutschen zu sprechen: Das war ein Laufen und Handthieren; sprach man: Das war en Lofent und Handtherent.

Nun zu den Wörtern:

Nuwerle, Nuwerle, jemals, niemals; englisch: ever, never.

Spyt vnde Spott, zum Verdruß und Spott; englisch: in spite; und noch in unserer Volkssprache: er hat es ihm zum Spit gethan.

Bl. 22.: „Do ys den Christen in Lyffland vnde insunderheit den Narwschen so mennich Spyt vnde Spott daruth wedderfaren.“

Geschwadt (Bl. 72.:

Mit dre Geschwadt Hanelüden; mit drey Geschwadern Reiteren), von dem Worte Schwaden, d. h. eine der Länge nach hingestreckte Menge von Gras- oder Getraidehalmen. Auf den Schwad mähen, es liegt auf dem Schwade, sagt man in Preußen. Auch das Schwaddern (vergießen) in der gemeinen Volkssprache, (vielleicht auch das Schwadroniren) ist wohl aus derselben Wurzel.

By sich riplyk bewegen; bey sich reiflich überlegen. — So übersetzt Luther Luc. 2, 19: Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.

Werlde, Welt; englisch: World; holländisch: Werelt; in dem hiesländischen Fluche (Bl. 75.): Dath dy aller Werlde plage bestha, daß dich aller Welt Plage bestehe; etwa: daß dich die Pest! englisch: plague. — Wir hören auch wohl: Was besteht ihnen?

Black, Tinte, Schwarz. Ane nodt vor Black onde Papyr tho vorgeuende, ohne Noth für Schwarz auf Weiß hinzugeben; englisch: black, schwarz.

- Werwe, Anträge.** Syne Werwe antho bringende.
Nene häufig für keine. Auerst nenen sündeliken Schaden ge-
 daen: aber keinen sonderlichen Schaden gethan; englisch: no one, none.
- Schümen, geschümet** (Bl. 77.), geplündert.
- Flochmere, Flugmähre;** ein schönes Wort für fliegendes Gerücht,
 wofür das deutsche Kauderwälsch Spargement gebraucht.
- Zabeln vnde Marten Schuuen** (Bl. 82.), Zobel- und Marder-
 Müsen. — Ich erinnere mich eines Liedes von dem Schaubhut Karls
 des Kühnen.
- Sudelers.** Bl. 82.: Vele sicc ock vor Kremers, Sudelers vnde
 losdryvers uthgegeven hebben. Es ist vorher von Kriegsgefangenen
 die Rede. Vergl. Bl. 92.: Vnde de Sudelers nicht mer Beer
 tho fören wolden. Also sind Sudelers Bierschenken bey dem Heere,
 Marktenter.
- Gekurret, geärgert.** Unsere gemeine Volkssprache hat noch das Wort,
 kurrig für aufgebracht, und in Preußen wird ein Puterhahn (Kalkun)
 ein Kurrhahn genannt.
- Stryckweren, Streichwehren;** eine Art von Befestigungswerken, die
 in der Ordnung immer zuletzt genannt werden; wahrscheinlich also das
 äußerste Werk, welches sich im Felde verliert, Glacis.
- Kyver, Hut, Mütze.** Ein Russe, der zum Parlamentiren gekommen,
 und von den Landsknechten für einen Vorspäher (Spion) gehalten
 wurde, entfloh, als die Landsknechte darunter geschossen (manck se ge-
 schaten), so eilig, daß er einen sammetnen Kyver met schwarzen
 Vößen gefodert (mit schwarzem Fuchs gefuttert) hefft fallen laten.
- Tümmelers vnde Fürbelle.** Jenes waren steinerne Massen, die aus
 dem groben Geschuß (Murbrekers) geworfen wurden. Bl. 101.: Tho
 dem synt ock dar gewesen, erstlick twe grothe Möfers (Mör-
 ser; noch jezt nennt die plattdeutsche Haussprache in Preußen einen Küchen-
 mörser: Meser) de gelickst (gleich) den 4 Mürenbrekers steynen
 Löde (Loede, d. i. Loth, Gewicht) 225 Pund schwar geschaten
 hebben. — Do sint ock 5 Möfers gewesen, de kleiner Tümmel-
 lers geschaten hebben. — Die Fürbelle (Feuerbälle) dagegen
 mochten etwas den Granaten und Bomben Aehnliches seyn.
- Archeleymeister vnde Schanzmeister.** Archeley ist Artillerie,
 vielleicht nur das verstümmelte Wort; oder sollte es etwa von Arche
 (Kasten) abgeleitet werden, und mehr die Pulverkasten und die Ammuni-

tionswagen bedeuten. Oft wird *Archeley* und *Geschütze* (*Geschütze*) neben einander gebraucht. — *Schanzmeistere* wäre den Sprachreini- gern für das fremde Wort *Ingenieur* zu empfehlen.

Küven vnde Borkaten; *Küffen* und *Bauerhütten*. In *Preußen* werden noch die Leute, welche ein Haus ohne Land im Dorfe besitzen, *Eigenkätner* genannt.

Rede, alrede, für: fertig, bereits. Man erkennt leicht das englische *ready, already*. — *Do sent se by Supen rede* geworden; sie sind Hausenweise fertig geworden. So auch in mehreren Stellen: *Von dem redesten;* aus dem bereitesten.

Haueman, Hauelude. Ich weiß nicht, ob ich das Wort lieber *Hofleute* oder *Hochleute* verhochdeutschen soll. Der *Hochmeister* heißt freylich immer *Hauemeister*, und die *Höfe* *Hau*. Auf alle Fälle war es *Reiterey*: Also dat en yglicker *Hauemann* einen *Landknecht* hefft hinder sich upnehmen vnde dörch dat *Water* also schwemmen möten (Bl. 116), und Bl. 126 heißt es ausdrücklich: *Küders edder Hauelude*.

Thom Storme scheten, zum *Sturme* schießen; ein empfehlenswerther Ausdruck für das fremde *Breche* schießen, obgleich auch dieses offenbar deutsch ist, und noch besser mit *Bruch* schießen, *Mauerbruch* schießen vertauscht werden könnte.

Esschen; geesschet vnde gekaren; *de Stadt upgeesschet*, aufgefördert. Mir fällt das englische *ask*, fragen, fordern, ein.

De Wyge möste auer de Küken flegen. Eine sprichwörtliche Redensart. Bey einem Streite zwischen dem *Adel* und der *Revalschen* Bürgerschaft wird den *Adelichen* folgende Rede in den Mund gelegt:

Se wolden de Börger up de Köppe schlan, dat *Blodt* schall op der *Straten* stan, vnde andre spytige (s. oben *Spit*) *Wörde* mehr. Des hedde einer vom *Adel* vnde eine *Kadesz* person in *Harrigen* tho einem *Kadtmanne* der *Stadt* apentlick gespraken: *Adt* were tho tween tyden den *Revelschen* eine *Kuppe* thogemeten (eine *Decke* zugemessen?) onde ock vorhanden gewesen, averst he sege nu wol, ydt wolde nicht anders werden, de *Wyge* möste auer de *Küken* flegen. — Damit ist zu vergleichen: *Unde effte* (obgleich) wol de *Handel* etlicker maaten gedrapen worde (die *Sache* einigermassen ausgeglichen wurde), so is doch de *olde Wrock* (*Rache, Groll, Haß*; englisch: *wrath*,

(Zorn) by denen vom Adel vnde Börgern vnde by den Kopliden vnde Handwerkern allewege gebleuen, beth dat de grote Wyge auer se alle geflagen hefft. Meine erste Vermuthung nahm den Sinn: Es müßte das Unglück über sie kommen, und: bis das große Unglück über sie alle gekommen ist. — Endlich fiel mir bey Wyge, Weiße (Milvus) und bey Küken, Kücklein ein; und nun wurde mir klar:

Der Weiße muß über die Kücklein fliegen.

Bis der große Weiße über sie alle geflogen ist.

Offte vnde vaken kommt oft vor, und der Zusammenhang giebt, daß es nur eine Cumulation ist, für oft und vielfältig. Vielleicht ist vaken aus der Wurzel Fach.

Weniger verständlich ist mir Nachstehendes gewesen:

Pröven. Die Münze, war so geringhaltig, daß viele unmündige Kinder an ihrem Patrimonio, die Armen an ihrer Pröven (sollte es gar das lateinische Proventus seyn?) und die Prediger an ihrer Befoldung sehr verkürzt worden sind. — Beyläufig bemerkt: ein selten beachteter Nachtheil der Münzverringerung, den denn doch der alte Pastor zur Warnung angemerkt hat!

Kales Males. Se hebben geschümet, darmit Kales Males Zembde auer dat Lyff vnde ock tho fretende kriegen möchte. — Der Sinn scheint mir: Die Rittmeister der Reiterrey machten einen Zug vor Reval, plünderten und nahmen die Leinwand von den Bleichbergen, damit die Nackten Kleidung und die Hungrigen zu essen kriegen möchten. Ist Kales Males vielleicht ehstnisch, und etwa so aufgenommen, wie unser aus dem lettischen geborgtes Kullitichen und Luppattchen?

Karment (vielleicht jammern). Wat domals vor en Wecklagent, Süchtent (Seufzen), Karment vnde Wrake biddend (Rache bitten) der armen Buren auer de Regenten was.

Galspern. De Wiltwe hülen vnde galspern.

Vorgrettet. Hefft he de Schweden vorgrettet (verdrießlich gemacht). Mir fiel das französische regretter ein, welches auch ein Uebel empfinden des Vergangenen bedeutet.

Schlumpeswyse, durch Ueberraschung.

Tobbende. Ock haddén de Revelschen den Dach öuer nicht lange tydt se to tobbende; auch hatten die Revalschen nicht lange Zeit sie aufzuhalten. Sollte es etwa das Zuppen (Zurückziehen) unserer Kutschersprache seyn?

III.

D a s B u c h.

Das Buch, wodurch der Mann sein Andenken erhalten hat, und welches ich den Freunden vaterländischer Geschichte in Erinnerung zu bringen wünsche, ist eine (so nennt er es selbst) ein fältige Chronik, in welcher die wichtigsten Ereignisse der deutschen Ansiedelungen in Liefland und Ehstland bis 1560 herunter, kurz und aus ältern Quellen, dann aber, was sich vorzüglich in Ehstland begeben, bis 1583 umständlich und aus eigener Anschauung des Verfassers beschrieben wird. Es sind davon drey Ausgaben vorhanden, welche ich alle vor mir habe.

A. In sehr großem Oktavformat, so daß es gemeinhin für Quart angesehen wird, auf sehr festem Schreibpapier, mit großer Schrift, ungemeyn schwarz, höchst sauber und genau gedruckt. Unsere Bibliothek besitzt ein sehr wohlerhaltenes Exemplar, wie es mir scheint, noch in dem Bände, den es zuerst bekommen haben mag, von starkem Holz mit zierlich gepresstem Schweinsleder bezogen und mit Haken versehen. Es mag von Anfang her ein Bibliothekenstück gewesen seyn, denn ich finde keine Randschriften und Unterstreichungen darin. Nur auf dem Titel steht: J. W. Schmucl, der Name eines Besitzers, mit etwas vergelbter, und: Salthenii cat. lib. rar. p. 94. 95. mit sehr schwarzer Tinte geschrieben.

Der vollständige Titel ist:

CHRONICA.

Der Provinz Lyffland / darinne vormeldet werdt:

Wo (wie) dat siluige Landt ersten gefunden / vnde thom Christendome gebracht ys: Wol de ersten Regenten des Landes gewesen sint: Van dem ersten Meister Düdesches Ordens in Lyffland / beth vp den lesten / vnde van eines ydtliken

Daden:

Wat sick in der Voranderinge der Lyfflendischen Stende / vnde na der tydt / beth in das negeste 1577. Jar / vor selzame vnde wunderlike geschefte im Lande thogedragen hebben / mitte vnde angenehme tho lesende Borth vnde loffwerdich (glaubwürdig)

beschreuen / Dörch

Balthasar Ruffowen Revaliensem.

Kostock Gedrucket / dörch Augustin Serber. Anno M. D. LXXVIII.

Am Ende der Vorrede (Vörrede), welche sieben unbenummerte Blätter einnimmt, unterschreibt sich der Verfasser: Balthasar Ruffow, Prediger in Reuel.

Das ganze Buch besteht aus drey Theilen. Das Erste deel der Lyffländischen Chronica (Blatt 1 — 16) geht bis auf die Vereinigung der liesländischen Bruderschaft mit dem deutschen Orden 1238. Das Andere deel van dem Ersten Meister düdesches Ordens tho Lyfflandt / beth up den lesten (1238 — 1561. Blatt 16 — 82). Das drüdde deel der Lyffländischen Chronica (Blatt 83 — 203) geht bis auf das Jahr 1577. Hinter dem frommen Schlußgebet für die Rettung des geliebten Vaterlandes ist mit kleiner Schwabacherschrift gedruckt:

Wat sich henförder in Lyfflande begeuen vnde thodragen werdt / schall (wilt Godt) in dem Veerden deele volgen. Godt geue solches / mit mehrem frede vnde frowde / tho vullen enden.

B.

ist in sehr kleinem Oktavformat mit etwas kleinerer Schrift und so gedruckt, daß man sieht, der Drucker habe mit der Blattnummer von A. möglichst nahe zusammentreffen wollen. Der Druck ist übrigens nicht minder korrekt und schwarz. Die Eintheilung ist dieselbe, nur der Titel (der mit roth und schwarz gedruckt und ziemlich breit mit Köschen eingefast ist) lautet minder einfältiglich:

Nye Lyffländische CHRONICA

vam anfanck des Christendoems in Lyfflandt beth op diffes Jar
Christi 1578

Darin sonderlick

Wat sich twischen dem Muscowiter vnde Lyfflendern de negesten
twintich Jar / her aneinander thogedragen:

Trüwlich beschreven ys / durch

Balthasar Rufsowen Revaliensem.

Thom andernmal gedrucket vnde mit etliken Historien vormeret.

R o s t o c k.

Gedrückt durch *Augustinum Ferber.* Anno M.D.LXXVIII.

Ohne die, acht Blätter einnehmende und bereits auf der Rückseite des Titels anfangende, Vorrede; 200 Blätter in fl. 8.

Allein, wer in dieser Ausgabe wirklich mehr sucht, als in A.; der findet sich getäuscht. Ich habe mir die Mühe gegeben, sie durchaus zu vergleichen und nur zwey Zusätze gefunden, die ich hierher setze, um bemerklich zu machen, wie schon damals Verlegeroperationen zur Täuschung des lesenden Publikums gemacht wurden.

1) Zu A., Bl. 141, nach den Worten: *Do hedde ydt Hans Boy mit den Knechten wol gern anders gesehen, ist in B., Bl. 140, zugesetzt: Do was ydt vel tho spade.*

2) Zu A., Bl. 162, nach den Worten: *Tho verschaffende gelauet hadde, liest man in B., Bl. 161: Letzte auerst disse Hauz lide tho beklagende sint, dewyle se erem Herrn alleine etlicher vorsetener Termine haluen de süluige Hüser affhendig gemaket hebben, vnde afftrennich geworden sint, mach ein ander richten.*

Das wären also die Historien, um welche dieser Abdruck vermehrt worden seyn soll. Nicht einmal Historien sind es, sondern Bemerkungen, welche noch dazu in der Ausgabe C. weggeblieben sind. — Weggelassen hier ist das Versprechen der Fortsetzung.

C.

ist in einem andern Verlage minder schön und korrekt gedruckt. (So steht Bl. 77: einen, statt elven; eins, statt eilf.) Der Titel (roth und schwarz) ist mit A. übereinstimmend, nur statt in dat negeste 1577 Jar, steht hier 1583. Der Name des Verfassers ist mit lateinischen Versalbuchstaben gedruckt:

BALTHASAR RVSSOVVEN

Revaliensem.

und dann:

Thom andern mal mith allem flyte auersehen / corrigeret, vorbetert / vnd mith velen Historien vormehret dorch den Autorem silvest. Gedrucket tho Bart / in der Förstliken Drückerye / Dorch Andream Seitnern 1584.

Ohne den Titel und die Vorrede, welche 5 Blätter einnimmt, 136 Blätter in 4to.

Daß diese Ausgabe wirklich nicht nur durch den hinzugekommenen vierten Theil (welcher mit einer Vorrede an den Magistrat von Reval anfängt,

und die Begebenheiten von 1577 — 1583 bis zum sogenannten Japolschen Frieden enthält), sondern auch mit vielen Zusätzen vermehrt, hin und wieder auch durch Weglassungen verbessert ist, die ärmlichen Zusätze von B. gar nicht aufgenommen hat, überdies in einem andern Verlage erschienen ist; der mit A. übereinstimmende Titel und die Worte: durch den *Autorem sive*: das Alles scheint mir darauf hinzudeuten, daß B. wohl ohne Wissen und Willen des Verfassers abgedruckt seyn mag. — Doch das sey dahingestellt.

Der Abkürzungen sind wenige. Ungern möchte mancher die Schlußbetrachtung, wie es zugegangen, daß dem vorrückenden Lande nicht geholfen worden sey, womit die erste Ausgabe schließt (Bl. 198 — 203), vermissen. Dem Verfasser möchte sie überflüssig scheinen, weil zur Zeit der letztern Ausgabe dem Lande wirklich bereits geholfen war. Daß er sie wegließ, ist mir ein Beweis, daß er nicht unter die Geschichtszähler gehört, die sich selbst gern reden hören und ihren Lesern vordanken; allein der denkende Leser liest auch nicht ungern ein Bekenntniß politischer Ansichten, welche wirklich vor dem Ausgange der Ereignisse niedergeschrieben wurden, so lästig ihm das Klügeln nach der That auch fallen muß. Deshalb sey es mir erlaubt, dieses Stück zugleich als erste Probe von R's Denk- und Schreibart abdrucken zu lassen:

1577. Also hefft de Muscowiter dat ganze Ertzstifte Riga, sampt dem ganzen Düenstromen, bauen der Stadt Riga, dar alle neringe vnd Roephandel der Stadt Riga heraff kamen moedt / op weinich hüser na / eräuert vnd ingekregen / vnd sint in Lyfflandt keine Lande mehr äuerich / sunder alleine Harrigen mit der Stadt Reuel / vnd Churlandt / vnd Semigallen mit der Stadt Riga vnd etliken Hüseren. Vnd Vesel vnd Dageden mit den hüseren Arenßborch vnd Sonenborch. De Almechtige Godt wolde desüluigen noch in gnaden erholden / vnd de anderen ock wedder geuen / wen ydt syn Gödtlike wille ys.

Wor dorch äuerst dat vorrückede Lyffland yziger tydt möge erreddet vnd wedder tho rechte gebracht werden / ys bauen minschen vornufft (Vernunft) vnd vorstandt / vnd ys negest Godt keine andere häpeninge (Hoffnung, oder vielleicht das englische happening?) vnd trost yziger tydt / alse disse / dat de Köninck van Schweden mit heereskrafft dorch Wyborch in Rußlandt gefallen ys, syn gelücke vnd heyl an den verbolgenem Rußen tho vorz

sökende / Desgelicken ys ock des Palen vnd Littouwer / sampt des Hertogen van Churlandt / rüfinge vorhanden / Godt gene einen rechtshapen ernst vnd segen dartho. Des sint ock des Königes van Schweden kryges Schepe na der Narve gelopen und hebben dem Muscowiter dre geweldige Blockhüser vor der Narve / den 27. Augusti Anno 77 in de grundt affgebrandt / de vnmetich groth / lanct vnd dicke gewesen sint. Wente (indem) eine Wandt van densiluiigen Blockhüseren ys 85 faden lanct / vnd äuer 4 faden breydt gewesen. In dem einem Blockhuse sint 75 Rüßen vorbrandt / vnd vyff (fünf) gefangen worden / Uth dem andern äuerst sint se alle vorlopen gewesen / Ock weren de *Praesidia* vorhen affgefördet (abgeführt) worden / Daruth äuermals thouornemende ys / dat die Muscowiter ytziger tydt des leuen Volkes nicht vele äuerich hebben moedt.

Thom lesten / mochte yemandt gedenken vnd sich vorwunderen / wo (wie) doch dat yümmer (je immer) kamen möge, dath in dissem Kryge der Lyfflender wedder den Muscowiter / nicht alleine de Hermeister anfenckliken / sunder ock de dre Grothmechtigen Potentaten / alse Schweden / Dennemarck / vnd Palen / de sich des bedruckeden Lyfflandes / vth Christliker leue namals wedder angeneamen hebben / beth anher nichts beschaffet hebben / vnd offtmals vele spottes van dem Muscowiter hebben leyden vnd düliden möten / dar doch im anfang der Christliken regevinge in Lyfflandt schlichte Bisschöppe / vnd Börgerkinder van Bremen / darna schlichte vnd geringe Meistere in Lyfflandt / dem Rüßen stark und mechtig genoch gewesen sint.

Hyv vp gene ick myner einfalt na / disse antwert. De erste orsake disses vnglückes ys / dat de Muscowiter im anfang / do de Bisschöppe vnd Meistere de Proving Lyfflandt erstlick geruunen vnd betrefstiget hebben / nicht so mechtig gewesen ys / als ytziger tydt / he ock alle de Förstendöhme Herschoppyn vnd Lande in Rüßlandt nicht alleine gehat hefft / alse nu tho vnser tydt. Wente (denn) in Rüßlandt sint vele Grothförsten vnd Försten gewesen / vnd ein yder van den siluiigen hefft syne eigene herschoppe vnd Förstendohm vor sich gehat / vnd sint disse Försten / sowol alse de Grothförste van der Muscow siluen / samptliken (sämmtlich) des Tateren Lehnlüde vnd Tributarii gewesen / wel-

kere Förstendöme alle mit einander / dorch gantze Rußlandt / de Grothförste van der Muscow / binnen hundert Jaren eins deels dorch grothe list vnd geschwindigkeit / vnd eins deels dorch frygemacht nagerade vnder sich gebracht hefft / vnde ys also ein Monarcha aller Rußen geworden.

Tho deme / alse de ersten Bisschöppe vnde Meistere in Lyfflandt angefangen hebben tho regerende / do hebben se nicht mit allen Försten in Rußlandt / tho schaffende gehat / sundern mit den Försten tho Nowgarden vnd Pleßkow alleine / welckere mit Lyfflandt gegrentzet hebben / Welckeren beyden Försten se lichtlick hebben wedderstahn können / Vnd so lange de Grothförste van der Muscow / mit den andern Försten in Rußlandt / vnd mit den Königen tho Casan vnd Astrichan getryget hefft / hebben de Lyfflender des Muscowiters haluen feine anfechtunge gehat. Auerst alse de Grothförste van der Muscow alle Förstendöme in Rußlandt / vnde de beyden gemelten Catersschen Königreiche bedwungen hadde / Do ys he nicht alleine dem Meister in Lyfflandt / sunder ock einem Könige tho mechtig geworden.

De andere orsake ys / dat etlike Lyfflendische vnd andere Koeplüde / vth den Düdeschen SeheStaedten (Seestädten) vth grother gyrcheit vnde eigennutte (Eigennus) dem Muscowiter allerley vorbadene Wahre / vnde Krygesmunition heimlick vnd apenbaer (offenbar) thogeföret / vnd eine Rode (Ruthe) vp eren egenen rüggen (Rücken) gebunden hebben / vngeachtet dath se van den Vyenden (Feinden) den Rußen süluen gewarschuwet (gewarnt) worden sint.

Wente ydt hefft ein Ruße van Schmolentzko / einen Düdeschen Koepmann mit namen Berent Meyer / tho sich gefördert / vnd em Kopper / Bly vnd Dradt gewiset / vnd gesecht / Berent kensstu (kennest Du) ock disse wahr wol / de ick hyr tho Dörpte an my gebracht hebbe: darup Berndt Meyer geantwerdet / Ja / worümme nicht / ick kenne se wol / ydt ys Kopper / Bly vnd Dradt. Zyrupe hefft de Ruße wedder tho em gespraken / ick höre wol / dat du de Wahr nicht recht kennest / derhalven will ick dy seggen / wat dat vor gudt ys / Ydt ys de Rode / dar vnse Grothförste de Lyfflender mede stupen (stäupen) werth / Wente dith gudt möte wy dem Grothförsten leueren (liefern) de

Ieth dar Kryges rüstunge van maken / yuw silvest thor straffe / vnd gy (ihr; englisch: you, ye) Düdeschen sint dull vnde vorblenz det / gat gy em solcke Wahr thosteden (zugestehet). Vormals heb ben vnse Elderen in Schmolentzko vnde Lyffland also nicht dohn möten / gy werden ydt äuerst hernachmals wol erfaren / mit yuwen (eurem) egenen schaden.

De drüdde orsake ys / dat nein (kein) Here (Herr) synem Vyende dem Muscowiter wedderstandt dohn kan / dewyle syne eigene KrygesLüde vnd geschwarne Underdanen vntruwlick handeln / vnd de Schläte vnd geweldige Veste ane noedt / gantz lichtferdich dem Moscowiter ävergeuen vnd vorlopen / Also der den vele in Lyfflandt geschehen ys ane yennige (ohne einige) straffe / Vnd de solckes gedaen hebben / sint oft noch tho grothen ehrlichen (ehrenvollen) Emptern gesetzt worden. Dat äuerst vele Schläte (Schlösser) vnd Borge in Lyfflandt dem Muscowiter tho deele geworden sint / mögen de vorstendigen judiceren vnd richten / effte de schuldt mehr by den gyrigen vnde eigennüttigen Koeplüden sy / de dem Muscowiter tho der grothen Archelye vnd Krygesmunition geholpen hebben / edder by den Krygeslüden / de de Hüser / Schläte vnde Borge / truwloß vorgeuen vnde vorlopen hebben.

Thom veerden / So hebben de ersten Bisschöppe vnd Meistere in Lyfflandt / einen grötheren vordeel gehat / mit den Rüssen tho Krygende / also tho vnser tyden de heren vnd Könige hebben. Wente se hebben mit des Pawstes afflate so vele Försten / Grauen / Riddere vnd Knechte int Landt gebracht / also se gewolt hebben / Äuerst ytziger tydt wil de lose münte (lose Münze) nicht mehr gelden / vnd in den olden tyden ys yders man gantz willich gewesen / wedder de Vyende der Christenheit tho strydende / op ere egen vncostunge / Äuerst nu wil nemandt / omme der Christenheit willen / ein Peerdt vorgeues sadelen / ya vele van den vnser tho differ tydt / lopen dem Muscowiter tho / vnd laten sick in allen listigen anschlegen wedder de Christenheit gebreken *).

*) Das hier der Muscowiter immer der Christenheit entgegenesetzt wird, muß man mit der Unkunde jenes Zeitalters entschuldigen. Fragte mich doch vor mehreren Jahren ein hier durchreisender Römisch-Katholischer, ob es hier im Lande auch Christen gäbe?

Thom Vöffen / Wo (Wie) scholde (sollte) de Muscowiter nicht mechtich vnde geweldich (gewaltig) syn / dewyle de Christlike Boeninge vnd Potentaten vnder sich vneinich sint / vnd offt vmmе geringe orsake willen / vele Christlikes blodес vorgeten / vnde allen vorraedt vthscheppen (allen Vorrath ausschiffen) / darnede se der armen Christenheit lange denen konden / Welckes vor Gade dem Almechtigen tho vorantwerdende veel tho schwar syn werdt. Van den grothmechtigen Potentaten äuerst de sich Lyfflandes angematet hebben / ys schyr keiner / de mehr darby vpgesettet hefft / alse de Köninck van Schweden / welcker erlike mahl dem Muscowiter einen spot gebaden / vnde vmmе Lyfflandes willen / grothe geltspildinge (Geldverspillerung) vnde vnkostinge gedahn vnde der Stadt Reuel alle Jar unmetige Prosiande vnde allerley nodtorfft thogeschicket hefft. Wen andere hern / Potentaten / Köninge vnde Försten / ock vmmе Lyfflandt also bekümmert gewesen weren / ydt scholde dem Muscowiter wol verwundert hebben / Wat äuerst beth anher verbleuen ys / dath wolde Godt de Almechtige henforder in Gnaden geuen vnd vorlenen (verleihen).

Thom lesten / de principal orsake des Lyffländischen yamers vnde vnglückes / ys de mannigfoldige grothe Sünde vnd missedaedt / neuenst dem grüwliken laster der Vndanckbarkeit gegen Godt dem Almechtigen vor syne mannichfoldige ertögede woldaedt. Wente dat schlichte vnd geringe Bisschöppe vnd Meistere de Proving Lyfflandt / van der heydenschop gewonnen / vnde grothe Victoria gehat hebben / ys nicht ere / sundern Godes des Almechtigen werck gewesen / de in den schwacken vnd geringen frefftich ys / vnd de vth der Lyfflendischen heydenschop sich eine Kercke vth gnaden hefft samlen willen / Auerst dewyle sich Lyfflandt grüwlick gegen Godt vorsündiget / vnde vndanckbarlich vor de grothe gnade ertöget hefft / vnde dar noch thor tydt keine warhafftige erkenntnisse der sünde / keine bote vnd bekeringe ys / steyth tho befürchtende / dath de Christlike Kercke in Lyfflandt gantz vndergahn werth / vnd helpet dar nichts wedder aller Köninge vnd Potentaten hülpe / trost / entsettinge vnd gude wille. Wenn sich nu Lyfflandt warhafftich bekerde / so konde ydt Godt de Almechtige lichtlick durch einen einigen Köninck / also in gna

den middelen / dat alle Muscowiter vnde Tateren sehen vnde spören mösten / dat de Christgelduigen noch nicht gantz vorlaten weren.

De ewige warhafftige vnd unworgencliche Godt / by welches rem mehr gnade vnde barmherticheit / alse by vns der Sünde vnd missedaedt ys / wolde sich vnmme synes einigen Sons Jesu Christi willen / der armen Christenheit hyr vnde allenthaluen gnediglich erbarmen / vnd dem Gog vnd Magog / vnd dem äuersten Försten in Mesech / alle anschlege vorhindern / stüren vnd weren / vnd allen Christliken Potentaten / Königen / Försten vnde Heren / gnedigen Frede vnd eindracht / dartho geslücke vnd äuerwinninge (Ueberwindung, Uebergewinnung) wedder alle Dyende der Christliken Kercken tho ehren syner Gödtliken Majestet / vnd der allgemeinen leuen Christenheit thom besten / gnedichliken vorlesen. Amen.

IV.

Der Geschichtsforscher Urtheile.

1) Christian Keltch, Verfasser der bekannten Liefländischen Historie (Reval 1695. 4.), nennt (Vorrede S. 2) unsern Ruffow unter den frühern Geschichtschreibern von Liefland, deren „Scripta und Bücher an diesen Orten so dünne gemacht worden, daß man heut zu Tage nicht leicht ohne große Mühe eines derselben in die Hände kriegen kann,“ und entlehnt (S. 198) die Schilderung der Sitten in Liefland zur Zeit der Staatsveränderung wörtlich, obgleich ins Hochdeutsche übersetzt, aus R's Chronika: „Ruffowius,“ so sagt er, „der aufrichtige Liefländische Historikus, der das damalige ruchlose Leben in Liefland eine Zeitlang mit angesehen, schreibt hiervon also: zc.“

2) Gruber (Origines Livoniae sacrae et civilis, wovon bekanntlich Arndts Liefländischer Chronik erster Theil eine mit erläuternden

Anmerkungen reichlich ausgestattete Uebersetzung ist) sagt (Vorrede S. 1): Balthasar Ruffows Chronik sey unter allen, von Liefland gedruckten, Chroniken die erste und älteste. Er meint ferner, Kelch müsse die Originis Livoniae (oder eigentlich das Zeitbuch Heinrichs des Letten aus dem dreyzehnten Jahrhundert) vor sich gehabt haben, „weil es ein Unverstand „gewesen seyn würde, das Ansehen dieses, als eines zu gleicher Zeit lebenden Geschichtschreibers, dem Ruffow nachzusetzen, und nach verlassener Quelle „aus einer unreinen Pfütze zu schöpfen.“ Wollte ich sagen, Gruber habe sich durch die Vorliebe für den, von ihm aus dem Dunkel gezogenen, Autor hinreißen lassen, in seinen Ausdrücken die Gränzen der Mäßigung zu überschreiten; so könnte man mich eben so leicht einer unzeitigen Vorliebe für den meinigen bezüchtigen. Denn G. hat unstreitig recht, daß R. für die Geschichte des Anfanges deutscher Niederlassungen an der Ostsee gegen Heinrich den Letten eben so wenig in Vergleichung kommen kann, als ein Geschichtschreiber des neunzehnten Jahrhunderts gegen R. für die Begebenheiten des sechszehnten, deren Zeuge dieser war.

3) Arndt (der Liefländischen Chronik, zweyter Theil, Vorrede S. 1). „Unsere einheimischen Geschichtschreiber, Ruffow und Kelch, „sind bey uns so selten geworden, daß sie auf den öffentlichen Bücherauktionen „um drey bis vier Dukaten erstanden werden.“ In der Note nennt er die drey bekannten Ausgaben von R's Chronik, und sagt von dem Autor: „Er hatte „eine beißende Schreibart und malt die Laster seiner Zeit ohne Ansehen „der Person mit natürlichen Farben.“ Beißend und doch natürliche Haut keine Schmerzen verursacht. „Möge sich kranken, wen es juckt,“ sagte ein großer Monarch, da ihm eine satyrische Schrift als gefährlich denunciirt wurde, „ich habe eine heile Haut.“ Freylich fühlt Niemand so sehr das Juvenalische: *Difficile est satyram non scribere*, als der wahrheitsliebende Geschichtschreiber, der seine Zeitgenossen nicht einschläfern, sondern wecken will, und viele klagen über Satyre, wenn die Wahrheit ihnen den Spiegel vorhält. Uebrigens finde ich nur eine Stelle (II. 236), wo A. mit R. nicht übereinstimmen zu können scheint. Bey der folgenden Nummer wird davon die Rede seyn.

4) Gadebusch, sowohl in seiner Abhandlung von Liefländischen Geschichtschreibern (Riga 1772. 8. S. 26. S. 37 ff.), als auch in seiner Liefländischen Bibliothek (Th. III S. 53). Dort sagt er: „Kelch nennt ihn einen aufrichtigen liefländischen Historicum. Ich will ihm

„dieses lob nicht abstreiten; es kann aber wohl seyn, daß er das gemeine Gerücht von der Wahrheit der Begebenheiten nicht sorgfältig genug unterschieden hat. Aber Clerd Kruse hat ihn in seinem noch nicht gedruckten Gegenberichte hart gezüchtigt.“

Es wäre allerdings der Mühe werth, diesen Gegenbericht, der wohl noch irgendwo, vielleicht im Rathsarchiv in Riga, zu finden seyn müßte, da der Verfasser denselben dem Rathsverwandten in Riga, Herrn Franz Neustädt, zugeignet hat, als Supplement zum R. zu ediren. Arndt mag ihn vor sich gehabt haben, denn er führt (Th. II. S. 237) eine Stelle daraus an, und stellt R. und K. gegeneinander, ohne zu entscheiden.

Der Baron Clerd Kruse war Stiftsvoigt in Dorpat, und mochte allerdings Ursache haben, mit R's Chronik unzufrieden zu seyn, wenn er (Bl. 113. A.) las:

Anno 1569. In der Vasten hebben Johan Duue vnd Elert Kruse / beyde Lyfflendische Eddellüde / vnd des Muscowiters geschwarne (welckere de Muscowiter / den andern Düdeschen tho lockvögelen gesettet vnd met Förfliker ehre vnd Titel begauet hadde) an den Radt tho Revel geschreuen / vnd begeret / dat se etlike vth erem Middell na Wesenberch schicken wolden u. s. w. Das geschah, und hier stellte ihnen R. die großen Vortheile vor, welche Reval durch eine zuvorkommende Unterwerfung unter die Herrschaft des Zaren erlangen könnte. „De Keyser vnde Herßcher aller Rüssen wolde se in syne Beschüttinge nemen / vnd solcke eine Koepstadt daruth maken / alse keene Stadt an der ganzen Ostsehe were u. s. w. Und ferner Blatt 137:

Anno 1571 / d. 21. Octobris / op einen Sondach / hefft Reynoldt van Rosen / de Muscowitische Rittmeister / synem Heren de Stadt Dorpte vorrasschen vnde affhendich maken willen / dorch anreizinge Johann Duuen vnd Elert Krusen u. s. w. Blatt 138: Diffe Anschlag hedde dem Reynoldt van Rosen vellichte wol gelungen / wen he solckes dem andern Rittmeister / Hans van Zeyß geapenbaret / vnde em met dartho genamen hadde. — Auerst Reynoldt van Rosen hefft entweder dem andern Rittmeister solckes nicht vortruwen döruen (zu vertrauen gewagt) / edder he hefft neuenst Johann Duuen vnde Elert Krusen / den rohm alleine hebben willen u. s. w.; alse äuerst Johann Duue vnde Elert Kruse gesehen hebben / dat de Anschlag gefeylet hefft

(sehlſchlug) / hebben ſe dem Muscowiter eren Förſtenſtandt thom vnderpande gelaten vnde ſint in Palen geſlagen.

Man ſieht daraus, welche Rolle der Herr Baron Clerd Kruse ſpielte, und wenn, was er gegen Ruſſow ſchrieb, eine apologetiſche Auseinanderſetzung ſeines Betragens enthielt, ſo wäre die Bekanntmachung derſelben um ſo wünſchenswerther. Denn, daß ein Geſchichtſchreiber jener wechſelvollen Zeit (welche zwar weniger Mittel hatte, die öffentliche Meinung zu ſtimmen, als die unſrige; ihr aber in Veranlaſſung zu widerwärtiger Spannung der Gemüther ſehr ähnlich war), zumal bey Beurtheilung der Motive der handelnden Perſonen, irren konnte, iſt begreiflich. Allein aus einem Stücke jener Gegengriſt dächte mir, daß der Mann den bekannten Kunſtgriff zweydeutiger Charaktere gebraucht, als Apologet des Ganzen aufzutreten, um ſich aus dem Spiele zu bringen. — Die Stelle lautet bey Arndt alſo: „Es iſt Gott und aller Welt bekannt, was ſich die Stadt „(Dorpat) für Mühe gegeben, ſich Mauern und Thürme zu bauen; da ſie „aber auf drey Seiten ſandigen Grund und auf der vierten einen Berg hat, „iſt ihr Vermögen zu weitem Feſtungswerken unzulänglich geweſen. Die „Dompfaſſen wollten nichts dazu beytragen. Der Biſchof mußte „wegen Schulden des Stifts ſein Schloß in dem alten und ſchlechten „Stande laſſen. Das grobe Geſchüß war überflüſſig und nicht zu gebrauchten, weil die Thürme zu ſchwach waren. Die Ruſſen hatten alles untergraben. An einem Ort lagen ſechs Tonnen Pulver unter der Mauer. „Der Feind ſtand im Thore. Die Ordensarmee, welche die Stade entſetzen ſollte, war 25 Meilen aus dem Felde, nicht marſchiret, ſondern „gelaufen. Zwischen einem freyen Leben und einem ſchmaligen Tode „waren keine 24 Stunden Unterſchied. Was war hierbey Klügeres zu thun, „als die Gnade des Ueberwinders anzunehmen.“

Dies iſt gegen die Uebergabe von Dorpat gerichtet, von welcher R. (Bl. 65. A.) alſo ſchreibt:

In demſiluiigen Sommer Anno 1558. Alſe de Muscowiter geſehen / dat em de Hüſer vnde Lande in Lyfflandt / ſampt dem Gelücke ſo lichtlick tho gelopen ſint / hefft he ſick ock mit Volcke vnde Geſchützte vor Dörpte ſehen laten / Vnde wowol he nicht ein mal tho ſtorme geſchaten / vnde nicht einen Minſchen geſchediget hadde / ys em dennoch / vth grothen früchten (aus großer Furcht) vnde lichtferdicheit (Leichtſinn) de ſtadt Dörpte vppgegeuen worden ane nödt / den 19. Julii / alſe he noch nicht

8 Dage davor gelegen hadde / nicht anders alse wen eme (ihm) de Stadt vorhen vorkofft gewesen were / vnde scholde men kamen / vnde se entfangen. Ock hebben de vörnemesten der Stadt / de ydt vorhen wol wüßten / dat ydt so kamen worde / der Kerken / Selen (Kirchen = oder Hospitalsgelder) vnde unmmündiger Kinder Geldt / wor wat vorhanden was / alles opgenamen / vnde in ere Hüser vorteken (aufgenommen und auf ihre Häuser verschreiben lassen) laten / oppe dat (auf das) / wen ydt thom lopende queme (zum laufen came) se dat Geldt deste lichtliker mit sich wech bringen konden.

Die Beschuldigung ist allerdings hart, und verdiente wohl eine Beleuchtung. Auch mag wohl unser Chronist, der nur an sein Reval dachte (welches eben seit der Eroberung von Dorpat dem feindlichen Angriffe mehr ausgefekt war, aber sich auch weder durch Furcht noch durch Hoffnungen von einer gehörig vorbereiteten und muthvoll durchgeführten Vertheidigung abhalten ließ), die schnelle Uebergabe von Dorpat in einem etwas zu grellen Lichte gesehen haben. Allein finden sich nicht selbst in des Herrn Barons Apologie Züge, welche eher bestätigen, denn widerlegen, was R. sagt, daß nämlich Dorpat hätte länger behauptet werden können, wenn die Menschen die Güter nicht lieber gehabt hätten, als das, was denselben den Werth giebt. Nur daß R. es auf Einzelne schiebt (die Dompfaffen) und die Uebergabe, mit dem Mangel an hinlänglicher Befestigung entschuldigend, zu rechtfertigen meint, welcher doch bey einer vorliegenden Stadt, wie Dorpat, wohl nur daher rühren konnte, weil man nicht zu gehöriger Zeit daran gedacht, oder weil jeder Stand, Bischof, Domherren, Adel und Bürger, die Kostenlast von sich hatte ablehnen wollen. — Sey es gleich auch, nach gemeiner Sage, übertrieben, was R. ferner sagt:

Wat äuerst de Muscowiter / en differ Stadt vor einen schat van Golde vnde Siluer / van dem Bisschoppe / Doemberen / Eddelliden vnde Börgern / wechgekregen hefft / ys nicht tho seggende. Wentte van dem einigen Eddelmanne / Fabian Tysenhusen genömet / hefft de Muscowiter auer 80000 Daler / an Golde vnde Silver / wechgekregen / In summa / he hefft domals in Dörppte solcken Schat vnde schwar gudt / van allerley vorrade bekamen / dat man darmit eine lange tydt einen gewal digen Brych / wedder den Muscowiter hadde fören / vnde de Stadt / sampt dem ganzen Lande wol beholden können / auerst

do wolde keiner van dem Mammon einen Daler dartho leggen. — Allein Elerd Kruse widerlegt dieses nach dem, was von seiner Vertheidigung bekant geworden ist, nicht. Er spricht nur gegen die allgemeinen Anschuldigungen von Stolz, Pracht, Eigennus und Ungerechtigkeit, üppigem Wesen und Uebermuth, welche K. den Dörptischen zur Last legt, und erklärt sich darüber so, daß wieder ein Theil der Beschuldigungen eingestanden wird; aber auch dafür, wie gewöhnlich, der Unwille des Apologeten als Ergänzungsstück der Apologie dienen muß: „Wir sind dessen nicht zu überführen,“ sagt der Baron, beyrn Arndt (I. 237), „ob wir gleich vor Gott uns dessen „Schuld geben. Haben wir uns durch Sündigen diese Gerichte Gottes auf „den Hals geladen, so wird dieser heilige Karthäuser ihnen in „Reval auch nicht entlaufen.“ Ob der Herr Baron wohl bedacht hat, welch ein Denkmal er sich durch diese Worte setzte? Sünden vor Gott eingestehen, sich freuen, daß man nicht überführt werden könne, und daß der Unschuldige die Strafe derselben werde mitdulden müssen; welch eine Mischung von falscher Frömmigkeit, wahrer Unredlichkeit und harter Unmenschlichkeit! Recht mag er immer haben, wenn er K. auffordert, einen zu nennen, welcher die Gelder der milden Stiftungen, Kirchen und Unmündigen auf sein Haus verschreiben lassen und damit fortgegangen sey; denn solche Anschuldigungen beslecken die Ehre der Unschuldigen, wenn sie, ohne Namen zu nennen, gemacht werden, und geben den Schuldigen das Mittel in die Hände, sich hinter allgemeine Widerlegungen zu verbergen. In der That hat auch K's Bemerkung: „daß es unmöglich „gewesen sey, den Schuldnern bey der Uebergabe Renten und Kapital „abzufordern, weil durch die Kriegesbeschwerden alles ganz erschöpft gewesen,“ allerdings viel für sich.

Dagegen wird, wer sein Vaterland liebt, schwerlich mit dem Herrn Baron einstimmig denken, wenn dieser meint, es sey unbillig, zu verlangen, daß die Reichen in Derpt mit Gelde hätten helfen sollen. „Viele,“ sagte er, „thaten es zu ihrem und ihrer Erben größten Schaden, und „doch ward damit nichts ausgerichtet. Wer wollte denn etlichen Privatpersonen deswegen die kostbare Errettung von Liefland aufbürden wollen, „weil sie reich wären?“ — Allein dabey bedenkt er wohl nicht, daß es in allgemeiner Noth und Gefahr eigentlich keine Privatpersonen giebt, und daß, wenn die nicht helfen wollen, welche helfen können, nie eine wirksame Vertheidigung in gemeinsamer Gefahr statt finden könne; ja, daß alle Gemeinnoth ungleich leichter seyn würde, wenn nicht Viele, die helfen kön-

nen, sich der gemeinen Last entzögen, und sich hernach ihrer Klugheit, wo nicht noch edlerer Tugenden, rühmten.

Wie würde der Herr Baron über den heiligen Karthäuser Ruffow triumphiren, wenn er Zeuge gewesen wäre, wie anderthalb Jahrhunderte nachher Liefland und Ehstland russische Provinzen wurden, wie sie unter dieser Regierung aufblüheten, und im Jahre 1810 das Fest eines hundertjährigen beglückenden Friedensstandes, unter dem mächtigen Schutze derselben, feyerten! Allein Peter I., Katharina II. und Alexander I. würden es gewiß keinem Deutschen in Liefland verdenken, wenn er es nicht für ein Glück hielt, unter die Herrschaft eines Zaren zu kommen, dessen Strenge seinen eigenen Unterthanen furchtbar war, und der, nach damaliger Gewohnheit, das Mittel, Eroberungen zu sichern, nicht, wie sie, in väterlicher Fürsorge für das Wohl der neuen Unterthanen, sondern darin fand, daß er die Wohlhabenden von Haus und Heerd wegführte und ins Innere seiner alten Provinzen versetzte. — Der unpartheyisch richtende Geschichtschreiber des russischen Reichs wird immer wissen, was er von dem Herrn Baron Clerd Kruse und von dem, wenn gleich vielleicht irrenden, Patrioten Baltbasar Ruffow zu denken habe. — Denn nicht, was aus der That wird, sondern in welchem Sinne sie gethan ward, bestimmt des Handelnden wahren Werth.

In der Liefländischen Bibliothek (Th. III. S. 53) liefert Gadebusch einen Nachtrag zu dem, was er von R. in der Abhandlung von Liefländischen Geschichtschreibern angemerkt hatte.

„Herr Dr. Pisanski meldet mir in seinem Briefe vom 29ten May 1774 folgendes: Von der Bährdischen Ausgabe (C.) der Ruffowischen Chronik merket Herr Dr. Delrichs in seiner zu Stettin 1756. 8. gedruckten historischen Nachricht von der vortrefflichen ehemaligen fürstlichen Buchdruckerey zu Ward in Pommern, S. 17 u. 18, daß sie weder Struven noch Budern (den Verfasser der bibliotheca historica, welche seit 1782 durch Meusel neu bearbeitet herausgegeben wurde, allein, leider! unvollendet geblieben ist) bekannt gewesen, daß sie die beste und vollständigste, aber auch die seltenste sey und mit 3 bis 4 Rthlr. bezahlt würde. In dem von demselben Verfasser in Bügow 1764. 8. herausgegebenen Beytrage zur Geschichte der Buchdruckerey zu Ward, S. 6, wird jenes unter den Druckfehlern angeführt und gesagt, daß es 3 bis 4 Dukaten heißen soll.“ — S. auch Braunii Cat. p. 302, welcher ihn zu den preußischen Geschichtschreibern rechnet, und also von ihm urtheilet: *Ceterum stylo quidem simplici et rudi, judicio autem et selectu rerum bono, veritate quoque ingenua haec historia composita est, usque adeo vt quicquid alii de rebus et originibus Livonicis diffusius narrant, ex hoc compendio*

Russowii, tanquam veriore fonte hauserint; certe unanimes ad eum provocant.

D. h. Uebrigens ist diese Historie zwar in einer einfachen und unzierlichen Schreibart, doch aber mit Beurtheilung und guter Auswahl der Sachen, auch mit offener Wahrheit verfasst, also das Andere, was sie von den Begebenheiten und dem Anfange Lieflands weitläufiger erzählen, aus diesem Handbuche Russows, wie aus einer ächten Quelle, geschöpft haben mögen; wenigstens berufen sich alle einstimmig auf ihn.

So lieb mir R. ist, oder vielleicht, weil er mir lieb geworden ist, bin ich mit diesem lobenden Urtheile des Literators weniger zufrieden, als mit dem obenangeführten tadelnden des Geschichtsforschers Gruber. Braun nämlich scheint R's Hauptverdienst in die Zusammenstellung der ältern Geschichte, nicht aber in die treue und unbefangene Darstellung der Ereignisse und Sitten seiner Zeit zu setzen. Und man denke nur, was aus der Geschichte werden müsste, wenn man aus Kompendien Nachrichten schöpfen wollte, um sie umständlicher auseinander zu setzen? Wenn Fessler das Leben Mark Aurels aus den spärlichen Nachrichten zusammengestellt, die sich erhalten haben, und umständlich ausführt (indem er mit geistvoller durch Kenntniß des Zeitalters und der Sitten, so wie der menschlichen Natur überhaupt, geweckter und geleiteter Phantasie die Lücken ausfüllt, welche jene Nachrichten lassen), so giebt er sein Werk nicht für eine Historie, sondern, so zu sagen, für ein psychologisches Experiment. Wer aber aus kurzen, auf keine Vollständigkeit Anspruch machenden, Auszügen, ohne andere Quellen, umständliche und vollständige Geschichten ausarbeiten wollte, der würde sich an der Wahrheit der Geschichte in eben dem Maaße mehr versündigen, als seine Ausarbeitung für Historie gegeben oder genommen würde.

Uebrigens ist es wahr, daß fast alle Bearbeiter liefländischer, Preussischer, Polnischer und Russischer Geschichten unsern Russow als gute Quelle gebrauchen, und dadurch mehr, als durch besonders ausgesprochene Urtheile, ihr Vertrauen zu ihm bekräftigen. Unter der großen Zahl derselben von Hartknoch bis auf von Rosebue herunter, nenne ich daher nur noch

5) Friebel. Dieser sagt in seinem Handbuche der Geschichte Lief-, Ebst- und Kurlands (Vorbericht S. 3):

„Russow wird bloß seiner uns possirlich scheinenden plattdeutschen oder nieder-sächsischen Sprache wegen zum Zeitvertreib gelesen. Doch kann man (was die Ordens- und bischöfliche Regierungsepoche betrifft) wenig Geschichte aus dieser Chronik lernen.“

Und S. 16 in der Aufzählung der von ihm genutzten Quellen:

„5) Chronika der Provinz Liefland von Balthasar Ruffow.“
 „Von dieser plattdeutschen Chronik sollen drey Ausgaben vorhanden seyn; ich
 „kenne nur die Rostocker 1578 (A), und die Barter 1584 (C), beyde in 4.
 „Von 1562 an (d. h. vom 3ten Theile) ist R. mit Hauptquelle.“

„Von dieser Chronik besitze ich eine handschriftliche Uebersetzung ins Ober-
 „sächsische, die aber doch im vorigen (siebzehnten) Jahrhundert scheint ver-
 „fertigt zu seyn.“

Vermuthlich ist dieses dieselbe, welche K. sich vor sich gehabt hat, indem er ganze Stellen aus R., aber immer hochdeutsch, anführt. — Ja, diese Uebersetzung scheint mir sogar bald nach dem Erscheinen des Originals gemacht worden zu seyn; denn in einer Rede, welche ein Herr Nicolaus Specht aus Reval, den 28sten December 1629, zu Wittenberg gehalten, und ebendasselbst bey Hake hat abdrucken lassen, wird S. 28 unsers Ruffow gedacht (refert probatae fidei rerum livonicarum scriptor B. R.), und eine Stelle der Chronik (Bl. 2 C.) gleichfalls hochdeutsch angeführt.

V.

D e r I n h a l t .

Man hat in unsern Zeiten als Regel aufstellen wollen, daß der Geschichtschreiber bey seiner Arbeit von einer leitenden Idee erfüllt seyn müsse, welche er in seinem Kunstwerke auszusprechen trachte; dadurch, meint man, unterscheide er sich von dem Chronisten, der bloß Begebenheiten aufzeichne. Indessen dünkt mir, man habe damit dem Geschichtschreiber zu viel zugestanden und den Chronisten zu sehr herabgesetzt. Denn offenbar räumt man dem Geschichtschreiber eine der Wahrheit und Vollständigkeit der Historie gefährliche Macht ein, wenn man von ihm fordert und ihm erlaubt, nur nach einer vorgefaßten, man nenne es, wie man wolle, Meinung, Ansicht, Idee seine Materialien zu sammeln, zu wählen und zusammenzustellen; wenn nicht etwa die Idee selbst historisch, oder die Aufgabe aller Historie ist. So war Gibbons Idee, in der er sein unsterbliches Werk schrieb, rein historisch,

wie der Titel sagt: der Verfall und Untergang des römischen Reiches; und eine Geschichte des Russischen Reiches z. B. müßte, wofern sie leisten wollte und könnte, was sie verspricht, keine andere Idee aussprechen, als die Auflösung der Aufgabe: wie ist das Russische Reich geworden, was es ist? Dagegen hat man den Chronisten wohl zu tief herabgesetzt, indem man demselben das Geleitetwerden von einer Idee ganz und gar hat absprechen wollen.

Man hat, um jenen Gegensatz durchzuführen, den Geschichtschreiber mit dem Historienmaler, den Chronisten mit dem Porträtmaler verglichen. Mir scheint aber der Vergleich etwas mehr zu hinken, als ein, obgleich an sich hinkendes, Wesen (*omne simile claudicat*) darf. Sollte nämlich der Historienmaler nicht vielmehr dem Dichter an die Seite zu setzen seyn, welcher, Herr des Stoffs und der Bearbeitung zugleich, keine weitere Verpflichtung auf sich hat, als zu vermeiden, daß er wider das aus der Zeit und den Verhältnissen seines Gegenstandes historisch Bekannte nicht anstoße; eine bloß negative Beschränkung einer Freyheit, die er keinesweges mit dem Geschichtschreiber, wohl aber mit den Verfassern der sogenannten historischen Romane theilt, wenn die Historie nicht zum Roman werden soll. Minder hinkend würde das Gleichniß seyn, wenn man den Geschichtschreiber mit dem Porträtmaler vergliche. Er will etwas Geschehenes darstellen, und das Ideal, dem er sich zu nähern strebt, muß seyn, daß das Geschehene dem Leser also vor die Seele gestellt werde, als sey er selbst Augenzeuge. Nur muß man nicht vergessen, daß auch zwischen Porträtmaler und Porträtmaler ein großer Unterschied ist. Der eine bestrebt sich, und versteht die Kunst, durch sein Gemälde den Sinn und Geist seines Gegenstandes unverkennbar zu bezeichnen, d. h. den eigentlichen Menschen zu malen; ein anderer dagegen konterfeyt die Gesichter mit Zirkel und Maßstab in der Hand auf das allgeraueste, bringt auch wohl ähnliche Züge auf die Leinwand, aber man sieht nur das Bild einer Menschengestalt, nicht den Geist eines Menschen. Jener ist der Geschichtschreiber; aber auch der Chronist wird unter diese Kategorie gehören, wenn er sich nicht darauf beschränkt, Zeit und Stunde der Begebenheit ohne alle Umständlichkeit aufzuzeichnen. Nein, darin unterscheidet sich der Geschichtschreiber von einem geistvollen Chronisten: daß jener Ein großes Gemälde, dieser Eine Gallerie aufstellt, in der sich nicht selten manches herrliche Kabinetsstück findet; und so wie Lichtenberg Physiker und Physikanten (nach der Sprachähnlichkeit von Musiker und Musikanten) unterschied, so möchte ich auch Chroniker und Chronikanten

unterscheiden. Gleichwie man bey dem Musikanten nur Töne, bey dem Musiker aber, auch wenn er ein fremdes Tonstück spielt, seinen eigenen Geist durchhört; so wie man den Geist und Sinn des Porträtmalers in seinen mit voller Aehnlichkeit dargestellten Bildern durchschimmern sieht, so wird man auch dem Chronisten bald abmerken, welcher Gedanke ihm bey der Abfassung seines Zeitbuches vorzugsweise vorschwebte, indem er (begreiflich) nur das ihm denkwürdig Scheinende aufzeichnete.

Unser N. lebte in einer Zeit, in welcher sich das Schicksal seines Vaterlandes durch gewaltsame Veränderungen entschied. Noch vor der Entscheidung nahm er den Griffel, weil es ihm eine Schmach dünkte, daß sein Vaterland keinen Geschichtschreiber habe, der das Aufblühen desselben durch Muth, Einigkeit, frommen Sinn und bescheidene Anspruchslosigkeit, so wie den Verfall durch Schlassheit, Uneinigkeit, leichtsinn und Hochmuth darstellte.

Er eignet diese Geschichte in einer Vorrede den Erborn, Achtbarn, Hochgelerden vnde Wolwysen Heren Börgermeistern vnde Radtmannen der löffliken Keyserliken fryen RykesStadt Bremen / seinen grothgünstigen Heren zu. — Eine gute Obrigkeit ist eine der köstlichsten Gaben Gottes. Solche hat Liefland ehemals, zum Theil aus Bremen, bekommen. Allein die spätern Regenten folgten dem Beyspiele der frühern nicht. Orden und Bischöfe, jener der mächtigste, dieser der älteste Stand in Liefland, geriethen häufig in Streit, und führten sogar, als Bundesgenossen feindlicher Nachbarn, die Waffen gegen einander. Darüber ist Godes Ered der Kerken vnde Scholen sorge hindenan gesetzt / de aluern vnde unuorstendigen Lyffländisschen Buuren / sint mit wyder unterrichtinge in Godes erkenntnisse vnuororget gebleuen / dadorch denn Godes Torne nicht weinich ys erwecket worden.

Waltther von Plettenbergs Regierung war die glänzendste Zeit für Liefland; allein in der sunfzigjährigen Ruhe, die seine Thaten herbeyführten, hefft de Satanas allerley vnkrudt geseyet (gesäet) als fleischlike Seckerheit / Vppicheit / Hoffart / Pracht / Schwelgerye vnde andere graue Laster vnde Undögede mer / sowol vnder den Regenten / also vnder den Vnderdanen. Bey der unmaßigen Pracht und Schwelgeren, indem Kompture und Bögte, die wie hohe Potentaten vor sich trompeten ließen und mit goldenen Ketten (Hinz von Freyden hatte eine von 21 Pfund schwer) prangeten, und andere Gebietiger und Domherren ihnen solches nachthun wollten, konnten Kirchen und Schulen nicht gedeihen, eine

Universität kam für das, obgleich einem Königreiche gleiche, Land nicht zu Stande, indem die meisten der Lyfflendischen Stände sich dar alletydt wedder gelecht / vnde besorget / wenn solches int werck gestellet werde / dat alse denn eren Bischopdomen / Abtdyen / Dömereyen / Vogedeyen vnde Landgütern impaß vnde affdracht (Eintrag und Abtrag) geschehen mögede. Derhaluen ys solck een gudt werck alletydt / vnderwegen gebleuen / vnde de Kercken ordninge / frye Künste / anmerkinge der Historien / vnde alle *ingeniosae virtutes* gar affgenamen vnde dar entgegen leddichganck (Müßiggang) / wollust / sampt andern grauen lastern mer wedder tho genamen hebben. (Wie wahr! Zunehmender Wohlstand bringt nur Sittenverderbniß, wenn nicht edlere Geistesbildung ihr entgegenwirkt.) Ueber die Geistlichen war keine Aufsicht, ja viele Kirchen blieben unversorget, und die Pastores waren meist Ausländer, und viele nicht einmal der Volkssprache kundig. — Da nun alle Ermahnungen und göttliche Warnungen nicht geachtet wurden, so hat Gott endlich sie mit seiner rechtfertigen Strafe treffen müssen, dat se allen Muscowitern vnde Tateren tho einem Spotte vnde Fabel werden mösten.

Nu wil ydt sich yo (allerdings, ja) geboren / solcke erschrecklike Exempel der gödtliken rechtfertigen Straffe / vnde solcke selzame vnde wunderlike Geschichte / de sich in den voranderinge vnde Vndergange der olden Lyfflendischen Regenten / des Adels vnde der Stede / Schlöte vnd Borge / thogedragen vnd begeuen hebben / tho deme ock de grothe wedderwerdicheit der hochlöflichen Christliken Königen vnde Potentaten / de sich vth christliker Leue der vorrückeden Provintz Lyffland wedderumb angenamen / vnde de siluige uth dem Rachen des Muscowiters / mit grother gefahr erer Erfflender hebben ryten vnde wedder tho rechte bringen willen / uicht gantz in vorgetenheit gestellet / sundern vmme der Lyfflendischen nahkömelinge willen / ock andern thom Exempel der warninge schriftlick vorfatet werden mögen. Derwegen ick myner Einfalt na / nicht alleine de bedröuede Geschichte / de sich tho vnser tyden in Lyfflandt begeuen hebben / *quaeque ipse miserrima vidi* / sundern ock de olden Historien / van anfang der Christliken regeringe / so vele ick der vth olden geloffwerdigen Chroniken vnde böfern hebbe erfahren können in eine Chronicam wörtlick tho vorfatende vnde in den Druck tho vorfertigende / bin vororsaket worden.

Also: das große Thema aller Historie, jener Gedanke, wodurch die Weltgeschichte das Weltgericht wird: Wie Gerechtigkeit ein Volk erhöhet und die Sünde der Leute Verderben ist; wie jede Schuld sich auf Erden rächet; wie der Völker viele glücklicher sind, denn sie verdienen, aber nicht leicht eins unglücklicher; wie Gott strafet, und noch viel mehr strafen würde, wenn er nicht Gnade für Recht ergehen ließe: das ist der Hauptgedanke, der unserm R. bey Abfassung seiner Chronika vorschwebte.

Wie jeder gute Landesgeschichtschreiber fängt er mit der Beschreibung des Landes an. Als Probe seiner Darstellung sey es mir erlaubt, da ich zunächst für Kurland schreibe, die Schilderung dieses Landestheils auszuziehen (Blatt 1 C.).

De drüdde höuet Provintz (Hauptprovinz. Ehstland nennt er die erste und beste, dann Liefland) Churlandt begriipt in sich ock Semigallen / De Völcker differ Provintz gebruten der Churischen vnde Lyuisschen / vnde an etlicken ördern ock der Littowschen Sprache / vnde sint dorch den Duynstrom van den Letten unterscheiden. (Es scheint also, daß R. das Kurische nicht für lettisch, sondern mehr für livisch gehalten hat; gewiß ist, daß er mit diesen Sprachen nicht bekannt war.) De Hüser vnde Flecken (also noch keine Städte) in Churlande sint Mitow / Goldingen / Candow / Dobeleen / Durben / Window / Tuckum / Nyehuß (Neuhausen) / Talsen / Grubyn / Pilten / Angermünde / Dondangen / Amboten / sampt dem Fleck Hasenpoten / das Huß Baufftenborg licht in Semigallen.

Von der Ergiebigkeit des Landes meldet er: daß man uth der einigen Stadt Reuel Järliker ane yenige Düringe entberen künde auer teyn dusent Laste Roggen / ane wat de andere Stede vnde Flecken noch entberen künden / vnde so wolfeile / dat ydt in der gangzen Werldt nicht wolfeylet syn möchte / denn man ene ganze Last Roggen edder Moldt / noch by des lesten Meisters regeringe / van den Buren vor 12 Daler gekofft hefft / vnde de Last sampt dem Schepel ys ock hyr im Lande gröter u. s. w. enen stolten Offen (stolzen Ochsen) koffte man vor dre Daler / vnde en gemestet Schwyn vor anderhaluen Daler. — Großer Handel war die Quelle des Wohlstandes der Deutschen, und besonders der Seestädte Riga und Reval, die nur von Danzig übertroffen wurden, dardorch veler schamel (anständigen) Lüden Kinder / de vth Dudeschen Landen hyr tho Denste gekamen sent / balde tho grother Herz

licheit vnde Rykedom gedegen sint. Vnde dewyle dyth Landt
ock der Düdeschen Hospital gewesen ys / vnde de Düdeschen
ock de Herffschop vnde dat Regiment darinne gehatt hebben / sint
se derhaluen van dem undüdeschen Volcke in solcken grothen ehren
vnde werden (Würden) gehalten worden / dat se ock den gering-
sten Hauedener (Hofesbedienten) vnde Handwercker vor Heren vnde
Junckern genömet hebben (es ist ein Kungs). Vnde ydt war einem
Hauetnechte edder Handwerksgefellen eene grote Schande vnde
unehre / dat he hyr im Lande tho Votē (zu Fuß) schalde reysen
edder wandern / wente he wardt van den Edelliden vmmē der
düdeschen tungen willen vorgeues (vergebens, d. h. umsonst) vnde
van den Buren vmmē ene gar geringe vorehringe (Verehrung)
van dem einen thom andern tho Wagen vnde tho Perde geför-
dert / wor he wesen wolde (wo er seyn wollte) vnde vp dem Wege
dörffte he vör Foder vnde Mahl (Futter und Essen. Auch in den
Kriegsberichten heist immer Fourage und Proviand: Foder vnde Mahl.
Mahl wird auch für Mehl gebraucht) nicht sorgen / welches he by
den Düdeschen ümmesonst / vnde by den Undüdeschen Buren vor
sich vnde vor synen Blepper vmmē eenen Lübeschen Söflinck
gantz Dach vnde Nacht hebben kōnde. Vnde einem Düdeschen /
he möchte so geringe syn / alse he wolde / wordt ydt sehr vorkert
(verkehrt, unrecht ausgelegt, übelgenommen) / dat he einen Heren edder
Edellmans Hoff vorby toch / dar ein yder Düdescher ümmē der
Düdeschen tunge willen gantz leeff / angenehme vnde willkamen
was / vnde alles fry vp hadde. Vnde wenn en Düdescher etwas
straffwerdiges verbraken (verbrochen) edder vordenet hadde / So
ys he allerwege ümmē der Düdeschen gebort willen mehr vorschö-
net geworden alse de Vndüdeschen. Vnde man hefft se ock nicht
gerne in vorachtlike Empter / den andern Düdeschen thon vneh-
ren steden (stellen, gestatten) willen. In Summa Lyfflandt ys
solck ein Landt gewesen / dat alle deyenegen / so uth Düdeschen
vnde andern Landen darin gekamen sint / vnde des Landes Gelez-
genheit vnde gude Dage recht erfahren / spreken vnde gedenken
müßten / Lyfflandt / Blyfflandt. (Ein Wortspiel, das sich
nicht übersezen läßt, wenn man nicht aus Liefland, verhochdeutschend:
Leibland machen will, damit das Bleibland dazu reimt.) Denn dar
nichts an dem / wat tho mīnschlīker lust / freude vnde

Wolfart op Erden denet / gemangelt vnde gefeylet (gefeslet)
hefft u. s. w.

Die ganze Vorgeschichte wird in 13 Zeilen abgefertiget:

Dyth Landt / ehr ydt van den Düdeschen gewonnen / be-
kresstiget / vnde tho dem Christendohm ys gebracht worden / ys
gantz Barbarisch vnde Heydensch gewesen / vnde de Inwaner
hebben van keinen Steden / Flecken / Schlöten / Kercken edder
Blusen (Klöstern) gewußt / beth se de Düdeschen darin gebuwet
vnde vpperichtet hebben / Vnde ehr de Christlike geloue darin
gekamen ys / hebben de Heydensche Lyfflender mannicherly gruw-
like Affgöderye bedreuen (mancherley gräuliche Abgötterey getrieben)
met der Sunnen / Maen vnde Sternen / desßgelicken ock mit den
Schlangen vnde andern Deerten (Thieren). Ock hebben se etlike
Büste vor Hilligdohm gehalten / daruth se keinen Bohm hou-
wen dörfen (dürften; englisch: durst; und luther sagt: dürstiglich, für
dreust, kühn) / Vnde weren in solckem Wahn / dat deyennige / so
in dem vormeinden Hilligdohm einen Bohm edder Struck affhou-
wede / dath he stracks (sogleich) vmmekamen vnde steruen scholde /
Solcke Auergeloue (Ueberglaube, da man mehr glaubt, als man soll) /
vnde lose Wahn / ys noch hüdiges Dages an etliken ördern / da
Gades wordt nicht gelehret / gebleuen.

Das ist nun freylich sehr wenig, und wird denjenigen keinesweges genügen,
die in ihrer Ungenügsamkeit im Wissen (Wißgeiz möchte ich sagen), so weit gehen,
daß sie auch wissen wollen, was sich nicht mehr wissen läßt, und einem Ge-
schichtschreiber übel nehmen, wenn er nicht erzählt, was er entweder nicht
wissen konnte, oder was zu sehr außerhalb seines Zweckes lag, um sich dabey
aufzuhalten. Ja, man bedenkt oft bey solchen Forderungen an den Geschicht-
schreiber nicht, daß es ihm kaum einfällt, schriftlich seinen Landsleuten und
Zeitgenossen zu erzählen, was ein Jeder eben so gut sieht und weiß, wie er,
der Geschichtschreiber selbst, und daß man gemeinhin erst anfängt aufzu-
schreiben, wenn man merkt, daß man zu vergessen anfängt, d. h. wenn man
schon wirklich dies und das vergessen hat. Nun haben zwar manche die
Gabe, das Vergessene, wie der Künstler an beschädigten Statuen die feh-
lenden Glieder, zu ergänzen; allein so wenig der ergänzte Arm an einem
Werke des Praxiteles für ein Werk des Alterthums ausgegeben werden
darf, ohne daß sich der Künstler eines Betruges schuldig macht; eben so
wenig sollte der Geschichtschreiber sich solche Ergänzungen erlauben. — So

muß denn auch schon zu R's Zeit der uralte Zustand der Nationalen in Tief-land zur dunkeln Sage geworden seyn. Deshalb erzählt er auch nur, was sich in der Sage erhalten hatte, und weist auf das hin, was ein Jeder alle Tage sehen und erfahren konnte.

Wo (Wie) Lyffland erstlick gefunden vnde tho dem Cristen-
dome gekamen ys. Darüber hatte R. Nachricht gefunden, und das erzählt er umständlich: In dem Jar unsers Heren 1158 by Keyser Frie-
derick Barbarossa tyden hebben de Bremer Koeplüde Lyff-
landt erstlick vpgesegelt vnde in de Regen dar de Lyven wanen/
wedder ehren willen dorch Storm vnde Unwedder gekamen / dar
se böß heydenisch Volck vor sich gefunden hebben / Vnde also de
Heyden dar siluest der Koeplüde enwar (gewahr) worden / hebben
se sich grüwliker wyse wedder de Koeplüde gestellet / ehre Gudt
genamen vnde ehrer etlike erschlagen. De Koeplüde hebben mit
schetende / mit warpende (werfen) vnde mit schlaende sich thor
gegenwehr gesettet / vnde hebben ock der Heyden vele erschlagen;
endlick wordt da en Frede gespraken / den se beyderseits by erem
Eyde tho holdende truwlick angelauet hebben / Do wurden de
Koeplüde frölick / kregen einen guden Modt vnde gingen fry up
dat Landt / Wente ene duchte (ihnen vorkam) Godt hedde se dar-
hen gesandt / vnde se hadden groth Gudt en eren Schepen /
welckes se mit grotem Vordeel vnde Gewinn gegen andre Wahr
vorbütet (veräußert) hebben. Do makeden se vörder eenen fasten
Frede met den Heydenschen Lyfflendern / also dath se oft vnde
vaken (vielsältig) wedderkamen möchten / vnde alle deyenigen / so
met en kenen / vnde Kopenschop (Handel) dar dryuen wolden/
de scholden alle in dissem Frede mit begrepen vnde willkamen syn.
Dyth geschach by Dünamünde in Lyfflandt / vnde de Bremer
Koeplüde fören wedder na ehrem Lande vnde quemen (kamen)
vaken wedderinne mit erer Kopenschop / vnde vele andere Koep-
lüde mer by grothen hupen / welckere alle wol entfangen (empfan-
gen) worden / vnde ydt warde (währte) eene lange tydt vnde ydt ge-
lickede en wol. Se tögen letzlick mit erer Kopenschop vörder in dith
Landt / wol söß (sechs) Mylen / vnde leden ere Kopenschop met
Bewillinge der Heyden darnedder / vnde bleuen erer vele dar-
liggen. Darna geuen en de Heyden de Macht (Erlaubniß, von
mögen, potestas) / dat se dar en Koephuß buwen möchten / Do

burweden se by der Düne vp eenen Berg een herlick Gemack / vnde eine Borg also faste / dat se met freden dar wol vp liggen möcht ten / Vnde de Borg ward genömet (genennet): Vrkull. Auerst de Zeyden verhapenden (verhoffeten, besorgten) nicht / dat en wat quades (schlimmes) daruan entstan scholde. Nicht lange darnas dat Zuß Dalen ock gebuwet worden / welckere de ersten Vestinge der Christen in Lyfflandt gewesen sint.

Nun wird sehr kurz erzählt, wie dem Kaufmann der Befehrer gefolgt; wie Cobbe, der Iyve, mit seinen Freunden und Leuten durch den ersten Bischof Mainhard zum Christenthume gebracht wurde; wie der zweyte Bischof Bartholdi Riga angelegt (Heinrich der Letzte nennt Albrecht den Erbauer), wie Albrecht (en vprichtig Man) 1204 vom Pabste Innocentio III. zu einem Bischofe konfirmiret und bestatiget wurde; wie der Pabst den Orden der Schwerdtbrüder stiftere, und der erste Meister Vinno die Schlöffer Berseke (Berzike, Bereike. Wo lag das?) und Rokenhusen den Heiden abgewonnen; wie Bischof und Meister Schlöffer gebauet und der König von Dänemark sich in Ehtland ausgebreitet, wie endlich der Orden Ehtland an sich gebracht, und auch 1230 das von den Russen angelegte Juriowgorod oder Dorpte erobert hat; wie ferner die Deseler auf die Nachricht von dieser Eroberung sich auch unterwarfen, wie die Deutschen, von Pilgern unterstützt, immer mächtiger wurden im Lande, bis auf den Tod des Meisters Bolquin in der unglücklichen Schlacht gegen die Litauer: dieses ist der Inhalt des ersten Theils.

Im zweyten Theile wird die Vereinigung der Schwerdtbrüderschaft mit dem deutschen Orden, und nun, unter eines jeden Meisters Namen, seine Thaten und die Landesbegebenheiten seiner Zeit kurz erzählt.

Unter Diderick van Gröningen / dem drittden Meister dñdeschen Ordens in Lyfflandt / wird zuerst Kurlands gedacht: Anno 1247 hefft de Hauemeister (Hochmeister) tho Prüssen (ist wohl uneigentlich ausgedrückt; denn damals residirte der Hochmeister noch nicht in Preußen) Conradt Landtgraue in Doeringen einen andern Meister in Lyfflandt gesandt / gebeten Diderick van Gröningen. Welcker Meister sich mit velem Volcke wedder de Churen gerüstet hefft / vnde ys in ere Landt gerücket vnde hefft der Churen vele erschlagen / vnde ys eine wyle dar im Lande gebleuen / vnde hefft dar gebuwet Goldingen vnde Amboten / vnde de siluigen Hüser wol besetzt mit Volcke / Vnde hefft den Churen allenthaluen

ankündigen laten / dat alle deyennigen / de den Christendom
dörch de Döpe annehmen / vnde dem Orden vnderdaenich syn
vnde Trybuth geuen wolden / de scholden dat Leuent beholden /
Zuerst se hebben node (englisch: nought, ganz und gar nicht) an de
döpe gewoldt / dar mannich groth strydt vmme geschehen / vnde
mennich Ordensbroder dodt gebleuen ys / eer men se hefft beduin-
gen vnde tho dem Christliken gelouen bringen können.

Unter dem folgenden Meister Andreas von Stuckland, die Unter-
werfung von Semgallen: Darna hefft disse Meister met synen Brö-
dern de Semgallen mit ganzer macht auertagen / vnde dar gelyck
alse in Littowen vnde in Samayten gehandelt / vnde ock ein
groth roffgudt (Raubgut, Beute) daruth gebracht. De Semigal-
len auerst hebben an den Meister gesandt vnde Frede begeret /
vnde sich erbaden Tynß vnde Trybuth dem Orden tho geuende /
vnde ydt wordt vorgelyket dat se scholden stille sitten vnder Tynß
vnde Jarlikem Trybute.

So scheint denn ganz Kurland und Semgallen bezwungen; allein in dem
Kriege mit dem Fürsten von Samogitien Troynat (von unserm R. Tramat
genannt) müssen die Churen doch wieder gegen die Deutschen Partey genommen
haben. Denn es heißt bey dem dritten Meister Werner von Breit-
hausen (1267 bis 1269) nach dessen großen Siege über den abtrünnigen
Mindowe oder Mendog von Litauen (der en verlöchender Christ vnde
Mammeluck war / ein verläugnender): Ydt hefft ock disse Meister
de Churen bekryget / vnde ys in Churlandt getagen / vnde hefft
dat süluige Landt geweldig verheret / vnde vele Volckes erschlas-
gen / vnde dre Hüser / darunder Grubyn dat eene gewesen / ge-
wunnen vnde alle dre in den Grund vorbrannt.

Sein Nachfolger war Conrad van Mandern (der alte Name der
Medemschen Familie), welcher Meister gebuwet hefft dat herlike
Husz Wittenstein in Jerwen vnde dat Husz Mytow in Churlandt;
doch hatten auch seine Nachfolger mit den Semigallen viel zu schaffen bis
unter dem dreyzehnten Meister Wolter van Nordeck (seit 1275) / wel-
cker vele redelike Daden wedder de Samayten vnde Semigallen
ythgerichtet / vnde vele Victorien erlanget hefft / darna ock de
Hüser Tarweyten vnde Meyfaten gewonnen vnde nedder gereten /
vnde Semigallen vnder synen Gehorsam gebracht / vnde de Lande
mit dem Capitel gedelet. Es ging den Deutschen mit den Semgallen,

wie den Römern mit den Samniten; immer wurden sie bezwungen, und immer erscheinen sie von neuem als Feinde.

Doch müssen sie seitdem sogar gefährlich nicht gewesen seyn, da bereits 1296 der Meister Bruno einen Krieg mit dem Erzbischofe von Riga führen konnte. — Während dieses Krieges war in Liefland eine große Theuerung: by disses Meisters Regeringe (Conradt van Jocke / seit 1307) Anno 1315 ys eene vnerhörde gruwelike düre tydt an Korne vnde anderer Nodtrofft in Lyfflandt vnde in allen ommeliggenden Landen dermaten gewesen / dat vele hundert Minschen hungers haluen gestorben syndt / de men in grothe Buhrkullen (Bauergruben) geworpen vnde begrauen hefft / ya dat ock etlike Oldern (Aeltern) ere egene Kinder geschlachtet vnde vppergeten hebben / vnde etlike Oldern vth mangelinghe des Brodes / ere Kinder in hete Badtstauen beschlatten hebben / dat se darinne ersticken möten. Idt hefft sich ock tho dessüluiigen tydt im Estlande / in einem Dorpe / Pugget genandt / tho gedragen / dat ein Knecht synen Vader / vth Hungersnodt hefft ermordet / vnde vpeten willen / welcher darauer gegrepen vnde mit schwarer Pyne tho Dode gemartert worden ys / Vnde wor domals ein Deeff frisch am Galgen gehangen hefft / densüluiigen hebben de armen Lüde by Nachttyden (Nachtzeit) vom Gerichte genamen vnde vppergeten. Disse Hunger vnde düre tydt hefft gewaret dre Jar / vth orsaken / dat de Korn beide Roggen vnde Gersten alle Jar im Velde vorfraren gewesen ys.

Gerne höbe ich noch manches aus, z. B. von dem furchtbaren Aufstande der Bauern in Harrien und Bierland 1343, welche Reval den Schweden übergeben wollten und nachher die Russen ins Land riefen, und wie das Hafelwerk Mitau von den Litauern abgebrannt wurde (unter Burchard von Dreyleve), wie unter Gosswyn von Erck der Hauemeister (Hochmeister) tho Prüssen Hinrich Tüfener de Lande Harrigen vnde Wyrlandt sampt den dren Steden vnde Schlöten alse Revel / Narue / vnde Wesenberg / mit allen thogehörigen gerechticheyden vnde Fryheiden vor 10000 Marck lödich synen Süluers na Cöllenscher wicht dem König Waldemarus 3. vnde synem Broder Otto affgekofft hefft 1347; von den großen Privilegien des ehstländischen Adels, die demselben durch den Hauemeister Conradt van Jungingen tho Dantzke in Prüssen Anno 1397 am Dage Margareta vorsegelt vnde

vorbrennet worden; wie elend dagegen des Bauern Zustand gewesen, so daß etliche vom Adel gefunden, de ere arme Buren vnde Underdanen gegen Hunde (wohl schlechtthin Jagdhunde, die im Englischen noch Hounds heißen) vnde Winde (Windhunde) vorbütet (veräußert) vnde vorwesselt (verwechselt, vertauscht) hebben / und wie dergelyken auermotdt unbilligkeit vnde Tyrannye de arme Burschop ane yenige Ansehendts der Auericheit hyr im Lande van dem Adel vnde Landsknechten (Soldtruppen) hefft lyden vnde dilden möten; wie die Buren en Lyfflandt vnder sich ock en Heydensch vnde unchristlik Recht geuöret / indem sie Blutrache geübt; von dem großen Schase an Gold und Silber des Meisters Franke von Kersdorp, welcher dem Orden in Liesland wedder den Consent vnde willen aller Gebedigers von dem Hauemeister aufgedrungen war; von den ewigen Händeln zwischen den Meistern und den Erzbischöfen; wie zu Meister Johan Osthoff van Mengden Zeiten ein marcß Rigisch so gudt gewesen / als tho unsern (Ruffow's) tyden veerdehaluen Daler *); wie der Großfürst Iwan Wasiliowitz Nowgarden unter seine Gewalt gebracht, und die alten Einwohner Muscowitisschem gebrüke vnde Gewanheit na weggeführt 1479, Iwangorodt gebaut 1492, die deutschen Kaufleute in Nowgarden gefangen genommen und mißhandelt, wie Wolter van Plettenbergh (seit 1495) endlich die Stände vereiniget, und durch die vereinte und klug angeführte Macht große Viktorien erlanget, so daß der Großfürst, der zugleich mit Aufständen im Innern zu thun hätte, den Frieden anbot und erhielt; und wie nach dem Frieden und dem Tode des wackern Plettenberg die alten innern Streitigkeiten wieder ausbrachen. — Das Alles hatte ich mir zum ausführlichen Ausheben angezeichnet; allein ich muß den Raum sparen für die Periode, in der unser R. als Geschichtschreiber seiner Zeit auftritt. Dieses geschieht mit dem Meister Johann von der Recke 1549, indem er (in der Ausgabe C. Bl. 27 bis 35) ein Sittengemälde von Liesland entwirft, welches der jener Zeit näher lebende Kelch so schön und treffend fand, daß er es ungeschmälert in hochdeutscher Uebersetzung in seine Chronik

*) Hier führt R. eine Urkunde an: Wente (indem) man in olden wahrhaftigen Pande edder Schuldbreuen also geschreuen findet / Ich n. bekenne / dat ick schüldich bin dem Closter Mariendal St. Brigithae Ordens / 50 nye Marcß Rigisch / 36 nye Schillinge op ene jewelike (jegliche) nye Marcß tho reckende / edder vor ene jewelike nye Marcß Rigisch 7 Lodt reenes guden Iddigen Siluers / Reuelischen Wicht, Disse Bress ys geschreuen Anno 1466. Ein Thaler sollte also 2 Loth Silber halten.

aufnahm (S. 198 bis 106). Gern gäbe ich es ganz; wenigstens stehe der Eingang und ein paar Hauptzüge hier:

Nademe ick denn an de Lyffländische Historien wedder mynen willen vnde gedanken geraden bin / so moth ick ock van den olden Lyffländischen Regiment / seden / gewanheit vnde wesen / so by disses Meisters Kegeringe am allermeisten im Schwange gegahn / etwas Schryuen darmit de jungen Lüde / de in der voranderinge des Lyffländischen olden Regiments gebaren synt / dengliken ock de natömlinge sehen mögen / warümme Godt de Allmechtige solck eine grothe Voranderinge vnde schware Strafe hefft auer Lyfflandt kamen laten.

Dat Regimente vnde Wesen der Ordensherren / Bisschöppe / Domherren vnde des Adels / alse ick von Sasencampen tyden (1549) beth tho det lesten Meisters Kegeringe gesehen vnde beleuet hebbe / hefft sich also erholden (verhalten): Nademe de Provyntz Lyfflandt van den vöriken olden Meisters / Bisschöppen / vnde düdeschen Heren gewonnen / bekrefftiget / vnde mit velen Düdeschen ansenfcklich besetzt worden was / vnde vele Stede / Flecken / Schlöte / vnde Börge nu gebuwet weren / also dat se sich eines Fiendes nicht alltho sehr beförchten dörrften / vnde ock Wolter van Plettenbergh eine grote Victoria vnde auerwinninge wedder den Muscowiter / sampt einem lanckwyligen Frede erlanget hadde / also dat de Lyfflender in velen Jaren keines Kryges vermoden weren / Do ys dar yo lenger yo mehr eine grote sekerheit / leddiggank / hoffart / pracht vnde prael / wollust / onmetige schwelgerye vnde vntucht vnder den Regenten se wol alse vnder den Linderdanen dagelikes ingereten / also dat men dar nicht genochsam van seggen vnde schryuen kan / Denn etlike Ordensheren van wegen der guden fulen Dage in solcke Untucht nicht alleine mit gemeinen Wyuern / besundern ock mit andrer Lüden Ehesrouwens vnde darnebenst ock in solcke Blodtschande geraden sint / dat schande ys des tho gedenkende. Van eren Concubinen auerst ys nicks tho seggende / denn dat was under en keine schande / wenn se eine Concubine eene tydt lanck by sich gehat / hebben se de beraden (abgefunden, verheirathet, ausgesteuert) vnde eine ander frische wedder thogelecht.

Solckes ys ock van den Bisschöppen vnde Domheren nicht vele weiniger gesehen worden. Wenn eines Bisschöppes Concubine oldt geworden / edder se em nicht lenger behagede / hefft he se einem Landfryen (Landfreyen, deutschen Mann würden wir sagen) mit vorehringe einer Molen (Mühle) edder stücke Landes tho der ehe gegeuen vnde tho etliken malen eene frische Dirne wedder thogelecht vnde gedöket (das Wort verstehe ich nicht. Kelch übersezt es gar nicht). —

Dewyle nu alle Ordensherren / Bisschöppe vnde Domheren / alse de Auericheit / Seelsorgers vnde Heerde der Schape (Hirten der Schafe) solck ein leuendt föreden vnde siluest de Wörpel drögen (die Würfel dreheten) do hadden de Underdanen / eddel vnde vneddel fry spelen / dat was do fry by olden vnde by jungen ane yenige schuwe (ohne einige Scheu) vnde alle ere Schandtsecke sint nicht horen besundern Meyerschen vnde Modtgeuerschen (Ausgeberinnen übersezt Kelch) van yederman genömet worden.

Vnde dewyle dyth Laster averuth gemeine was hebben sicks ock etlike Evangelische Prediger es binnen Landes nicht geschemet / gelykft den andern / Concubinen edder Meyerschen tho holdende / Vnde kein Superindens ys tho der tydt in dem ganzen Lande gewesen / de vp solcke vnde dergliken graue Laster hedde sehen mögen. Vnde vele Kerckheren (Kirchherren, ganz wie der lette noch jekt, freylich nicht sehr biblisch, seine Pastores nennt) sicks des Sturderens vnde predigens nicht vele bekümmerden / vnde nichts anders deden / denn dat se van enem Kerspels Junkern (Kirchspielsjuncker) tho dem andern / vnde van dem einen Landfryen tho dem andern / vnde manck de Buuren vmmehertögen / vnde sicks wol tracteren leten. Welcker denn en lustiger Mann vnde vuller Schwenke was / vnde en Gelach (Schmaus) frölich maken fonde vnde also redede / alse se gerne hörden / dat was ein recht Prediger vor dyt Volck. Derhaluen gaff ydt manck (unter) den Zylflendischen Predigers to der tydt vele stumme Hunde / de de grauen Laster nicht straffen döersten (nicht zu strafen wagten).

Die Bauern machten es wie die Herrschaften und entschuldigten sich mit ihrem Beyspiele: De orsake auerst warumme de Herschop dar nicht auer helde / wese eres bedünkens disse / dat se de Buuren Kinder als unrechte gebaren na der Oideren Dode van erem Vederlicken

Erffe deste geföglicker (füglicher) verftöten vnde alle ere güder vnde farende Hauē (Habe) tho ſick tehen mögen.

Wat auerſt der Ordensheren / Domheren vnde des Adels dagelikes Arbeit vnde handtgeber belanget / ys ſolckes tho der tydt nicht vele anders geſehen worden / den hezen vnde Jagen / dobbeln vnde ſpelen / ryden vnde faren / von einer Köſte (Hochzelt) tho dem andern / van dem einem ſtadtlickē Kindelbeer *) (Kindtraufen) tho dem andern / vnde van der einen Wacken (wird unten erklärt) tho der andern / vnde van der einen Kerckmiſſen tho der andern / Vnde gar weinich ſint gefunden worden / de ſick buten Landes an Heren vnde Förſten Höfen edder im Kryge hebben gebruken laten.

Ich verweiſe ungerne meine Leſer auf die umſtändliche Beſchreibung ſolcher Köſten und Kindelbeeren an den Chroniſten ſelbſt — ſie iſt zu weitläufig; aber einer beyläufigen Bemerkung kann ich hier den Platz nicht verſagen, weil ſie zum Nachdenken und zur Anwendung leitet:

De ſtiftiſchen Edellide / ſo vnder den Biſchöppen geſeten weren / de weren op de Ordensheren nicht wol tho flechten / vnde ſpreken apentlick: Vdt were mit den Ordenspapen nichts bewandt / wenn man einen gebarenen düdeſchen Förſten hedde / ydt ſcholde wol better im Lande tho ſahn. De Ordensverwandten ſpreken wedderümme: Wy hebben gude Heren na vnſern willen / by welckeren wy am Diſſche (Tiſche) ſitten / freten vnde ſupen mit en / Vnde wenn wy einen Heren mit der Kammē vp de Kop ſchlan / des anderen Dages ſent wy balde wedder gude Fründe / dat wörde vns mit einem düdeſchen Förſten wol feylen.

Nicht minder denkwürdig iſt die urſprüngliche Bedeutung des Wortes: Wacke.

Mit den Lyfflendiffchen Wacken auerſt erholdt (verhält) ydt ſick alſo / dath aller Heren vnde Edellide Dörper in Wacken (vielleicht von Wachen?) gedelet ſint / der gröten vnde vermögenden Dörper ſint ein edder twe in einer Wacken / vnde der geringen vnde unwormögenden ſent mer tho ſamende vorordnet / dath alſo ein yglicker Herr vnde Eddeľmann na antal ſyner Dörper etlike Wacken gehat hefft vnde ein yglicke Wacken müſte dem Herrn

*) Beyde Ausdrücke ſind noch unter den deutſchen Landleuten in Oſtpreußen gebräuchlich.

edder dem Junckern jarlicks ein statlich Gasteboth vthrichten / dar siß denn alle de Buren vnde Landsfryen (das Wort habe ich oben durch: deutsche Leute, übersetzt; allein ich bin ungewiß, ob nicht vielleicht solche Einheimische darunter zu verstehen sind, die, wie unsere kurfürschen Könige, ihre Freyheit gerettet hatten) de tho der Wacken gehöred den / ock hen vorfögen mußten / dem Hern edder den Junckern / synen jarliken tinsse vnde Tribut tho erleggende / do hebben de Ordensheren vp Michaelis angefangen Wacken tho holdende / dar siß denn ock all ere Hofgesinde / sampt dem umliggenden Adel vnde Landsfryen / Düdeschen vnde Undüdeschen / by Supen hen vorföget hebben / vnde alse de Tinsse (Zins) erlecht was / hefft men do angefangen tho schlömen (schlemmen) vnde tho dömen nach allem vormöge / dar ginck do de Lyfflendische Kunst vnde Riderspel vnde döget (Tugend) tho der tydt erst recht an / dar worden den de groten holtenbekers (Holzbecher) de men de Caussen nömet vnde so grot sint / dat man Kinder darin baden mach / heruor gebracht / daruth twe den andern beyden tho söpen vnde also yümmer vordan nicht allene mit der enen Caussen / besondern mit velen groten vnde kleinen / beth dath en de Ogen auerzingen vnde de ein den andern nicht mer sehen fonde / vnde wol (wer) de letzte bleeff vnde de andern alle henwech gesapen hadde / de was det andern Dages en dapper (tapferer) heldt vnde hadde Rhom vnde Loff / alse wenn he en Landt gewonnen hadde u. s. w.

Indessen fügt R. am Ende hinzu, daß in Liefland auch etlike vom Adel eigene Predigers der Undüdeschen sprake erfahren / vp ere egene Uncöfinge vnde Besoldinge in eren Höfen gehalten hebben / welckere alle Sondage de Buren vnde Gesinde mit der Lere det Catechismi vnderrichten mußten vnde etlike Dögetsame (tugend-same) Wedewen vnde Matronen vam Adel siß ock nicht gescheemet hebben in Mangelinge eines Pastoren by der Kercken eren Buren vnde Gesinde in eren Höfen de vyff (fünf) Stücke des Catechismi vp vndüdsch vortholesen vnde se tho allen Godes Früchten tho vormanen; auch hatten einige vom Adel ihre Kinder außershalb landes geschickt, den se tho huß nichts lereden / vnde wen se gelick wat lereden / so were doch ein huß getagen Bindt alse ein Bindt vnde vnerfaren / wenn he noch so flock (flug) were.

Von hier an wird nun, wie gesagt, N. Geschichtschreiber seiner Zeit; allein er wird es nur für den kleinen Kreis, dessen Haupt- und Mittelpunkt sein geliebtes Reval ist. In der Sprache einer gewissen ästhetischen Schule möchte ich sagen: Rußow's Chronik ist ein Epos, ihr Gegenstand die zweymalige Errettung Revals. Alles Uebrige ist nur Episode. Deshalb wird sich der kurländische Leser nicht wundern, wenn er die kurländischen Angelegenheiten sehr kurz und nur beyläufig berührt, und dagegen die Begebenheiten von Dorpat, welches durch sein schnelles Ergeben an die Russen der tapfern, muntern und glücklichen Bertheidigung von Reval, so zu sagen, zur Folie dient, umständlich behandelt findet.

Mit welchem Feinde man zu thun hatte, und wie wenig man im Ganzen gefaßt war, ihm mit Erfolg zu widerstehen, giebt N. seinem Leser zu erkennen: Er erzählt von der Eroberung von Kasan und Astrachan, und von den Unterhandlungen der Stände unter sich und mit dem, immer dringender Tribut fordernden, Großfürsten. Wie in der Fasten 1556 ein fürlich Comete eine lange tydt in Liefflandt gesehen worden (über den freylich ein Domherr, den man beyhm Gelach darauf aufmerksam gemacht, lichtferdig judiceret hefft / so daß die Lüde de andern Cometen / de na der tydt sint gesehen worden / ock man vor Dinger genömet vnde mit dem Domheren gespraken / de dinger bedüden nichts gudes) und im Junius der Moscoviter synen Legaten / Nömliken Belar Torpigore eenen trotzigen verbolgenen (verwegenen) Mann mit einem Geschenk vnde vorehringe an den Bisschop to Derpte geschickt / welcher mit grother Ere vnde Reverentz van wegen synes Grothförsten tho Dörpte ys entfangen worden / vnde alse de silvige Legat vp det Bisschoppen Mosßhuß (?) gereden ys / syne Werue dar tho entdeckende / do hefft he des Grothförsten geschenke vnde vorehringe dem Bisschoppe van Dorpt thogeschickt / vor sich herfören laten / welches gewesen ys: Erstlick ein Nette edder Jegergarn van Syden schnören geflochten / darna hebben hinder demsiluigen Nette twe Muscovitische Windhunde folgen möten. Na den hunden ys ein aueruth bunt vnde spinklich (sprenklich) Doek edder Laten gedragen worden / welskere selzamen Gauen vnde Geschenke haluen des Muscoviters / alle Lüde in Lyfflandt sich sehr verwundert / vnde desilvige Vorehringe vp mannigerley Wyse vorstanden / vnde bedüdet hebben. Als N. dieses schrieb, war die Bedeutung klar genug.

Eine dritte Warnung bekam das Land durch einen Propheten, so wie wir 1811 auch einen Kometen und einen Propheten hatten.

Anno 1557 ys Wilhelm van Fürstenberge des Meistersstanz des in Lyfflandt mechtig geworden. Dat siluige Jar in dem Winter ys ein selzam vnde wunderlik Wunsche / genandt Tuzgen / vth hochdüdeschen Landen dorch Polen vnde Prüssen in Lyfflandt gekamen / vnde fast alle Lyfflendische Stede vnde Lande dorchgewandert / vnde ganz barfot nacktet vnde blodt mit eenem Sacke allein bekleydet gegangen / vnde lange Haar beth auer de Schuldern gehatt hefft / welches allen Minsschen in Lyfflandt een groth wunder gewesen ys / dath een hochdüdscher / so der grothen Lyfflendischen Kilde vngewanet / solck eine schwarre Kilde ganz nacktet vnde blodt vordragen künde / Vnde worwol he keine hasen (Hosen) vnde scho angehat / so sint em dennoch syne Vöte so hete vnde warm gewesen / dat de Schne vnder synen Votsalen (Zussohlen) dar he gestanden / verschmolten ys / Vnde do man em Kleyder / Hasen vnde Scho geuen wolde / hefft he se nicht annehmen willen / hefft ock kein Geschenke angesehen / ock keine Spysse annehmen willen / he hadde se denn erstlick mit arbeyde vordenet / Do man em arbeyt anbot / ys he mit aller dankbarkeit willich vnde bereydt dartho gewesen / vnde hefft allerley Knechtische arbeit in einem Dage so vele gedan / alse em en Knecht in velen dagen nicht nadon künde. Derhaluen de Lyfflendische arbeytsame Buren em vor eine Mirakel vnde Wunder allenthaluen vthgeropen hebben. Vnde in synem arbeyde ys he umme eene stunde allewege neddergefallen / vnde vor syne arbeydt nichts anders denn de blote Kost genamen / gaff ock keinen minschen bösen bescheydt / Vnde alse he gefraget worde / worumme he in Lyfflandt gekamen were / Gaff he thor antwortd: Godt hedde en gesendet / der Lyfflender gyricheit / hoffart vnde lediggancck tho strafende / welckere Laster he ock allenthaluen im Lande gestraffet hefft. Gincck ock flytich in de Kercke vnde hõrede tho / wat dar geprediget wordt / vnde alse de Predigers em warumme frageden / schalt he se vor Hypocriten. Etlife hedden en vor einen Unsinnigen / etlife vor einen Fantasten / etlife auerst spreken / he were en Wunderteken (Wunderzeichen) Gades / vnde hyr worde etwas nasolgen / ydt were ock wat et wolde. Alse

he van Keuel na der Narve reysede / hefft he sich vorlaren /
Men will auerst seggen / dath he van den Buren sy ummebracht
worden.

Unterdesen war durch jenen Gesandten, der die sinnbildlichen Geschenke
brachte, ein neuer Vergleich unterzeichnet; allein die liesländischen Stände ließen
sich weder angelegen seyn, denselben zu erfüllen, noch sich zu rechter Gegen-
wehr zu rüsten; daher denn auch der Muscowiter diesen Krych der
meinige nicht angefangen hefft / dath he der Lyfflender Stede /
Veste edder Lande gedachte tho erauern / besondern dath he ge-
gen en synen ernst men bewysen / vnde se ere Löffte (Gelobungen) /
vnde thosage tho holden bedrouwen wolde / Vnde hefft ock synem
Krygsauersten vorbaden / dat he sich vor keine Vesten gelegern
scholde. Sein Feldherr Czer Sigaley (Zar Schich Aly) / ein Tater-
scher gefangener Köninck / durchstreifte das land, und als er wieder über
die Granze zurückgezogen, schrieb er auf Befehl seines Herrn an die lieslän-
dischen Stände: Dewyle de Lyfflender dem Keyser aller
Russen de thosage vnde löffte nicht gehalten / besondern em
vorgelagen hadden / were de Keyser aller Russen derhaluen vorz
ersaket worden / se tho bekrygende. Wenn sie das versprochene Geld
schickten, so wollte er neuenst andern Knesen vnde Woywoden eine
vorbede vor de Lyfflender don / vp dat keen Menschenblodt in
Lyfflandt mehr möchte vorgaten werden. Allein die liesländer konn-
ten nur langsam 60000 Rthlr. zusammen bringen, und so begann der Krieg.
Narwa wurde den 12ten May 1558 genommen, die Hüser (Vesten)
Etz / Nyehuß / Lays vnde andre mehr worden verlopen /
welcken de Muscowiter ane Schwerdtschlacht hinweg gekregen
hefft. Da nahm der Zar die hingeschickten 40000 Rthlr. nicht an; nahm
Wesenberg und im Sommer, den 18ten July, Dorpat ein. Vnde wo-
wol he nicht einmal thom Storme geschaten vnde ock nicht einen
Minschen beschedigt hedde. Is em dennoch oth groten Früch-
ten vnde lichtferdicheit de Stadt Dörpt vpgegeuen worden ane
nodt den 18. July / alse he noch nicht achte dage dauor gelegen
hadde / nicht anders / alse wenn se em de Stadt vorhen tho-
gesecht edder vorkofft hadden / vnde scholde men kamen vnde se
entfangen / wo er denn einen solcken schat vnde schwar Guds van
allerley vorrade vnde Kopenschop erlanget vnde bekamen / darmit
men einen langen frede ahne schaden hedde thowege bringen /

edder einen geweldigē Krych wedder den Muscowiter fören
 können / dardorch de Stadt vnde dat ganze Landt were wol bez
 holden gebleuen / Auerst do wolde keiner van dem Gelde / vnde
 wowol eine gemeine sage was by jdermanne / se wolden leuer hunz
 dert Daler mit dem Muscowiter vorkrygen / alse eenen Daler
 tho dem Tribut edder frede erleggen / hebben se doch noch tho
 dem frede / noch tho dem Kryge / alse de Todt vorhanden was /
 etwas erleggen willen (das waren also auch Mundpatrioten) / darauer
 se denn nicht allein erer Stadt / Lande vnde Lüde / besundern
 ock eres Schattes vnde aller Wolfart quit geworden sint vnde
 effte wol erer vele eren Schatt van Süluer vnde Golde vermuret /
 vnde in de Kercken vnder den Graffsteinen vorgrauen hadden /
 hefft ydt doch nicht geholpen / denn de Rüssen alle Müren dorch
 gesocht vnde alle Dodengraue vnde Graffsteyne vmmegewölet vnde
 alle vorgrauene Schatte domals / vnde ock na lanckheit der tydt
 henwech gekregen hebben.

In Keval dagegen, welches der Comptur / Franz van Amstel /
 d. 26. Jul. vorlopen / vnde einem van Adel / Christoffer Monz
 ninckhusen / dem Könige tho Dennemarck thom besten auergeuen
 hatte, rüstete man sich, nachdem eine Gesandtschaft an diesen König nichts
 weiter ausgerichtet, als daß derselbe etlike dusent syden Specks vnde
 andere Todttrofft sampt etlikem Geschutt / Krudt vnde Lode
 (Geschuß, Pulver und Bley) vp dat Zuß Keuel geschickt / und ob
 gleich etlike düdesche Bürger vnde Koeplüde van Dorpte die Städte
 Keuel und Riga auffordern ließen, sich unter den Schuß des Großfürsten
 gutwillig zu begeben; rissen die Bürger ihre Gärten, Lusthöfe, Scheunen,
 Badstuben und Holztennen in den Vorstädten nieder, und umgaben die
 Stadt mit Festungswerken, dath se sich negeß Godes hülpe wat vp
 vorlaten mögen / an welckerem Arbeydt alle Bürger vnde Ge
 sellen / de Hände ock hebben anleggen möten.

Die Kriegserklärung wird unter der besondern Ueberschrift: Kort
 Extract der Orsaken des Muscowitischen Kryges wedder
 Lyfflandt / welcker de Muscowiter ock an den Römischen
 Keyser Ferdinandum hefft gelangen laten / geliefert. Dann wird
 der Fortgang des Krieges, und die Unterwerfung Ehstlands unter schwedischen,
 lieslands unter polnischen Schuß 1561 kurz erzählt. Damit schließt dath
 andere Deel.

Der Hauptgegenstand des dritten Theils ist, die zwey Belagerungen von Reval (1571 und 1577), nebst den Bemühungen des Zaren, die Stadt und das ganze Land durch den holsteinischen Prinzen, Herzog Magnus, den er zum Könige von Liefland gemacht, zu gewinnen. — Ich sehe ungern, daß mir der Raum zu enge wird, um Manches auszuheben; aber ich kann mir nicht versagen, des Verfassers Urtheil über die Russen (Bl. 85) und Einiges von ihren Belagerungsanstalten herzusetzen:

Dath auerst de Russen (es war die Erzählung von der aufgehobenen Belagerung von Wesenberg, den 25sten März 1574, vorausgegangen) in einer Veste / so geweldige srydtbare Lide sindt / kumpt vth dissen Ursachen her: Erstlick / dat ydt ein arbeit sam Volck yß vnde in der Nocht tho allerley gefarlikem vnde schwarzem arbeide dach vnde nacht unwordraten / vnde Godt bidden / dath se voreren Zern fallen steruen mögen.

Thom andern yß ydt van jögedt vp tho vastende (zum Fasten) vnde mit geringer Spysse sich kümmerliken tho behelpende gewanet / wenn ydt man Water / Meel / Solt vnde gebranntten Wyn hefft / kan ydt sich dar lange genoch mede behelpen / Welckes ein Düdescher nicht dohn kann.

Thom drüdden / Wenn se eine Veste / se sy so geringe / alse se yümmer wil / mit willen vpponeuen / döruen se nicht wol wedder in ehr Land kamen / wente se werden alle mit grottem spotte umnebracht / vnde in frembden Landen könen vnde mögen se nicht bliuen / Derhaluen holden se sich beth vp den lesten Man vnde laten sich leuer alle erwörgeu / alse dath se mit Geleide in en frömmet (fremdes) Land passeren scholden. Auerst einem Düdeschen yß ydt gelick vele / wer he sich vorholdt / wenn he men genoch tho fretende vnde tho supende hefft.

Thom veerden yß ydt bey den Russen nicht alleine grote Schande / besundern ock eine Dodtsünde gewesen / eine Veste tho vorgeuen u. s. w.

Bei der Belagerung von Reval, die 1577 vom 22sten Januar bis 10ten März dauerte, sieht man, welche Fortschritte die Russen bereits in der Geschüßkunst gemacht hatten. Nach der Aussage der Gefangenen waren vor Reval drey Stücke, welche 52= bis 55pfündige eiserne Kugeln schossen, dann sechs 30=, 25= und 20=pfündige; vier Mauerbrecher, welche steinerne Lode von 225 Pfund schossen, aber wenig gebraucht wurden, weil um Reval

Keine Mauer zu erreichen war; ferner funfzehn Stücke von 6, 7 und 12 Pfund, fünf Stücke von kleinerem Maaße; dann noch zwey große Mörser, die, wie die vier Mauerbrecher, steinen Lode edder Tümelers 225 Pfund schwer, fünf Mörser, aus denen man kleinere Tümeler, und sechs Mösers / daruth men Fürbelle geschaten hefft.

Aber die Vorsicht und Aufmerksamkeit des Raths, verbunden mit der bereitwilligen Thätigkeit der Bürgerschaft, rettete die Stadt, welche freylich noch fünfmal mehr Geschüs hatte, als der Moskowiter; doch troste man darauf nicht, sondern gebrauchte alle Mittel einer guten Vertheidigungspolizey.

Vnde derwyle men ock vornamen hefft / dat des Muscowiters meininge was / de Stadt Keuel gelick alse Pologko mit Vüre tho beengstigende / hebben de Gubernatores vnde ein Erbar Radt der Stadt disse vorsichtigheit wedderumme dagegen gebruket. Erstlick hebben se allen Börgern vnde Inwaneren der Stadt ankündigen laten / dat ein yder by vormydinge grother straffe alle dath Holt / How (Heu) / Stro vnde allent / wat vum Vüre balde angezündet werden fonde / van synem Böne (Boden, Schüttelebden) affwerpen vnde in Kellern vnde vnder den Gewölfften vorbergen / vnde ock eine stede Wacht dach vnde nacht vp synen Böne holden scholde. Thom andern yß ein stede rydende Wacht by nachttyden de ganze belegeringe auer geholden worden / de vumme herryden vnde wol thosehen scholde / wor de Vürbelle hen fellen / vnde de süluigen stracks na ryden vnde den Lüden solckes vormelden / dath se balde darbey weren vnde se vthdempeden. Thom drüdden hadde ock en Erbar Radt eine Jane Harrischer Buren auer 400 Man stark / stolte vnuorzagede Berls vnde meistpart Zaken schätten mit geringer Besoldinge bestellet / welcker Buren Höuetmann was Jno Schenkenbergh / eines Müntemeisters Sön van Keuel / ein freidiger / behertzter yunger Man / de syn büresche Krygesvolck mit allerley befelich vnde em p t e r e n (solte das aus Handthieren entstanden seyn? Man sieht es aus dem Zusammenhange: daß es Exerciren bedeutet) na düdescher ordeninge vnde gebruke affgerichtet hadde / vnde desüluigen Buren neuenst den Düdeschen vnde schwedischen Lanzdesknechten / begerden nichts leuers / alse alle Dage vnde Nacht mit den Rüssen tho schermützelen / wo se denn ock offtmals den pryß erlanget hebben / derwegen Jno Schenkenbergh van synen mißgünstigen / Hannibal / vnde syne Buren / Hannibals volck ys

genömet worden. Dissem Hannibal vnde synem Volcke weren de Rüssen insunderheit vyendt vnde gram. Ock ys disse gemelte Hannibals Fane vp de Fürbelle tho wachende bestellet gewesen mit solckem bedinge / dat se scholden dach vnde nacht by etliken rotten gude wacht holden / vnde so mannigen Fürball ein yder dem Krygesauersten der Stadt bringen wörde / so mannige 3 marc / dat ys en ordt Goldes / scholde ein yder hebben alles mahl / Vnde wenn se eenen Fürball vp eenes Börgers Huse beschlögen / dar keine wacht vp dem Bōne vorhanden were / dessüligen Börgers Fuß scholden se men stracks vplopen vnde den Fürball dempen / edder vth der Lucken vp de Straten werpen / den scholde en desülige Börger / de keine Wacht gehalten hadde / eenen haluen Daler stracks tho geuende schuldig syn / tho yeder tydt. *Quia spe commodi mouemur omnes.* Do sent de Kerls ganz lustich geworden / vnde hebben sich mit den Fürbellen dach vnde nacht geyaget / gelick alse de Knaben mit den Büselen vp der Straten / dat manniger de bedröuet vnde trurich was / sich darauer erquicken vnde lachen möste. Thom veerden möste ein yder vp synen böne natte Offenbüde / Ketelen edder Ballien (Balgen, Kübel) mit messe (Mist) befraren / alle wege bereydt hebben / darmit men de Fürbelle dempen möchte / dewyle dat Water dar nicht tho denen wolde. Tho deme sent ock alle Bōne in Keuel mit breiden steynen flysen wol belecht vnde mit Erdryke ganz dicke bedragen gewesen / dat wenn gelick Fürbelle darup sellen / se dennoch so balde nicht dörrch bernen konden. Dorch solcke vorsichticheit der Auericheit vnde flytige Wacht / vnde do men ock in de gewanheit gekamen ys / hefft men einen Fürball nicht mehr geachtet / alse enen Vagel in der lucht (luft).

Was waren diese Feuerbälle? Was wir jetzt Granaten nennen, konnten sie nicht wohl seyn; waren sie etwa eine Art griechischen Feuers?

In der neuen Ausgabe schließt der dritte Theil mit der Nachricht von einem Kometen, der sich im November und December 1577 gezeigt, und den man als ein Unglückszeichen für den Moskowiter angesehen.

Noch eine Stelle muß ich nachtragen, als Beweis, von wie geringem Umfange unsers R's. Ansichten in Beziehung auf Kirchenparteyen waren, und daß ich daher nicht unrecht hatte, ihn mit der Unkunde eines Zeitalters zu entschuldigen (oben S. 25).

Anno 1573 hebben de Schotten / do se tho Keuel legen / ere egene Predigers gehatt / vnde eren Gadesdienst na der Calvinischen ordeninge vorrichtet / vnde de vornemsten hebben in der Stadt eines Bórgers leddige Zuß in der Peerde Körper straten an der egge ingenamen / vnde ere Predigers darinne predigen / vnde de Sacramenta nha der Calvinischen wyse vorreken laten. Adt was auerst ene sundrige gnade van Godt / dat de Schotten der Düdeschen Sprache vnerfaren weren / sunst hedden se manni- gen Minschen mit erer schwermerye beschmittet / alse denn ock ere wille / nicht alleine dartho / sundern ock tho velen bösen din- gen mehr / gantz geneget gewesen ys.

Die Vorrede zum vierten Theil ist eine Zueignung an den Rath von Neval, und zugleich ein gepanzertes Wort (Prologus galeatus) für die Chronik:

Nha dem ick Anno 1578 eine schlechte (schlichte) vnde eintz- foldige (einfältige, dem römischen duplex, zweyzüngig, entgegengesetz) Lyff- ländische Chronicam hebbe uthgahn laten / welches derhaluen ge- schehen / dewyle ick vor myne person keinen andern hebbe vth- forschen können / dem ick de Møye (Mühe) vnde Arbeit leuer als my siluest gegönnet hadde / vnde dath ock allen Lyfflendern ein ewig spot vnde schande gewest were / wen de Historien / de sich in der Lyfflendischen voranderinge vnde mutation thogedragen / nicht ordentick vorfatet / besondern in vorgetenheit were gestellet worden / derwegen yck dörcck etliche gude Lüde dartho bin ge- drungen vnde bewagen worden / hedde auerst nicht vorhapet (verhoffet) / dath ydt my van etlicken / de my siluest dartho ge- raden hebben / so sehr scholde vorarget werden / alse ick ydt wol erfahren hebbe / Söliches vngunst auerst kann yck keine andere Or- saken by my nicht finden / alse dath yck van den Erbarmlicken Lyfflendischen geschefften nicht solck ein Fabelbock Idermanne tho gefallen geschreuen hebbe / darauer se by ehrem Wyn vnde Beer ethwas fortwyl hebben möchten.

Idt hebben ock etlike gespraken / wat hebben de Predigers mith weltliken Historien sich tho bekümmern / darmit desiluiigen Lüde ehren groten vnuorstandt ahn dach geuen / vnde nicht we- ten / wath eines Predigers Ampt ys / Nömlicken de Wunder- daden / Strafe vnde gnade Gades nicht alleyne Mündlick / beson-

bern ock schrifftlick manck (unter) dem Volcke tho vorkündigen /
 Also solckes wol vele Bisschöppe / Superintendentes / Pastores
 Doctores vnde Predigers allewege gedahn hebben / welckerem
 löfflicken Exempel yet ock gefolget byn / vnde hebbe ock warlicken
 nicht mynes eigennuttens haluen / ock nemande tho Leue edder
 tho Leyde / sondern Gade tho Eren vnde allen Lyfflendischen
 Nachkömelingen solckes thom besten angefangen / vnde ock nicht
 mit frewden / des Godt myne tüge ys / besundern mit grothem
 Karmen / süchten (Seufzen) vnde tranen darauer geschreuen.

Dath auerst vele deßhaluen gantz vndüldich vnde nicht wol
 vp my tho freden sint / dath kan yet ehn ock nicht wol vor-
 dencken / Sintemal de Minnsche noch schall gebaren werden / de
 allen Minnschen mith Worden vnde Wercken behagen schall (vnde
 ydt mith my siluest / vnde mith uns allen also geschapen ys /
 Wenn men vns de Wahrheit secht / dat wy vndüldich darauer
 plegen tho werden). Auerst wo dem allen (bey dem allen) / so bin
 ick dörrch gewissen trost der warheit vnde mynes guden gewetens
 vnde ock des sprökes Salomonis / Prover. 28. Wol dar straf-
 fet de werdt darna gunst finden mehr als de dar zücheldt / vor-
 orsaket worden / nicht allein in den Lyfflendischen Historien
 vordt tho fahren / besundern ock de dinge / so vorhen vorgeten
 vnde vnberuust weren / mith hirin tho vorfaten / vnde Gades
 werck / wo billich / manck allem Volcke tho vorkündigen / nach
 der vormaninge des hilligen Propheten Davids Psalm 9: Lauet
 den Herrn / de tho Zion wanet / vorkündiget manck dem Volcke
 syn dondt.

Freylich pflegt es den warnenden Unglückspropheten schlecht zu gehen.
 So wurde dem seligen Petrus von Hell, Pastoren zu St. Olai, der den Re-
 valschen ihre Sünden vorgehalten und die Zeit der Noth voraus gesagt hatte,
 die Kanzel verboten; allein die Welt hat erfahren, daß er die Wahrheit
 gesagt. Daß indessen Gott seine Hand noch nicht ganz von diesem Lande
 abgezogen habe, beweiset der glückliche Erfolg der Vertheidigung durch die
 schwedische Macht und der endliche Friede. Indessen verdient es der Nach-
 welt berichtet zu werden, mit welcher Klugheit der Rath und mit welcher
 Standhaftigkeit die Bürgerschaft von Reval die schweren Angriffe ausgehal-
 ten haben, damit auch die Aufmerksamkeit der Fürsten auf diesen wichtigen
 Punkt gerichtet werden möge.

Adt möchte ock vielleicht jemandt spreken edder gedenken / dat ick also ein einheimischer / vnde mit vorwanter der Stadt Reuel J. E. W. vnde G. der Gunst haluen hirin hückelde / vnde etwas mehr / also der Wahrheit gemete ys / tho gefallen schreue / daryegen ys myn korte vnde schlechte andtwerdt: dat werk lauet hyr suluest den meister / vnde de apenbare warheit mit der dadt ys apentlik am Dage / vnde allen benabarden Landen vnde Stezden gantz wol bewust / welckes ock alle Syende vnde Mißgunstigen bekennen vnde thostahn u. s. w.

Gegen Ende des Jahres 1577 war fast ganz Liefland in russischen Händen; nur Riga war frey mit einem Umkreise von etwa sechs Meilen. Do hebben etlike gude vnde sorgfoldige Lüde en Churlandt vnde en der Stadt Riga fast den anschlegen nagedacht / wo se mit behender wyse dem Muscowiter etlike Hüser vnde Vestinge / de nicht gar stark besetzt weren / wedderrumme vorrasschen vnde affhendich maken möchten. Das gelang bey Düna burg zuerst und ein Schryuer vnde Vorwalder det Huses Treyden / Johann Büringk nahm mit 100 Deutschen und 80 Polen zu Pferde und 200 Bauern Stadt und Schloß Wenden, und nicht lange darna ock de Hüser Burlnick / Lemsal / Kope vnde Nytow mit behender wyse. Herzog Magnus, eben derselbe, welcher die Stifter Kurland und Desel an sich gekauft, und sich von dem Zar zum Könige von Liefland hatte machen lassen, verließ die russische Partey und begab sich nach Piltten. Da erschien der Zar mit großer Macht vor Wenden; aber Johann Büring entsetzte den auf das äußerste ausgehungerten Ort. Der Adel von Oberpalen übergab das Schloß den Schweden. Ungeachtet der großen Hungersnoth in Reval und dem ganzen ehstnischen Lande (dat vele hundert armer Lüde des hungers gestoruen sint / vnde in der Stadt Reuel / hebben alle Beckers vth mangelinge des Korn syren / vnde alle Brodschragen (Brodschragen) tho stahn möten / beth an Bartholomaei (d. 24. August) vnde etlike Koplüde / de noch wat Korns hadden / hebben suluest Brodt tho Kope gebacket / vnde mit groten gewinnst verkofft den schazmelen (anständigen) Lüden / di by grothen hupen sich vor eren Hüsern darümme also gedrenget hebben / also wolden se de Hüser störmern / vnde also dar so vele Brodes nicht gar gewesen ys / hefft man en (ihnen) Deech (Teich) döorch dat Fenster van wegen det grothen Gedranges vor Geldt thogelaget / de se vp de Kalen

gelecht vnde halff gar vppergeten hebben) gingen die Streifzüge fort. Die Schweden von Oberpalen plünderten den 4ten Juny die Vorstädte von Dorpat; allein ehe sie die Beute in Sicherheit zu bringen vermochten, wurden sie von den überlegenen Russen ereilt, ihrer viele erschlagen und gefangen. Für Oberpalen kam der Entschluß zu spät; es hatte sich am 25sten Julius ergeben; ja, der Moskowiter zu Dorpat war so stark, daß er sich an das Haus und die Stadt Wenden machen konnte. Da rückten die Schweden bis vor Reval und von der andern Seite die Polen (unter Andreas Szaphia, Woywode von Nowgorodt, bey dem sich auch Klaus Korff als Rittmeister befand) zum Entschluß an; bey Moyen, drey Meilen von Wenden, vereinigten sie sich. In der folgenden Nacht wordt vmmes geblasen / Wol lust hadde / Gades Wordt tho hören / de scholde sich tho der Predige vorfögen / vnde alle de Sermon mit etliken Gensengen volbracht was / sint se sempeliken vortgetagen / vnde in etliken stunden vor dage auer twe myle wegges gereiset / vnde de ganze tydt auer / des Muscowiters grüwlick schetendt vor Wenden angehört / vnde ock gesehen / wo de grüwlicke grote Vürbelle im. Düstern in der Lucht geflammet hebben. Unter dem Schutze ihres Feldgeschüzes gingen sie über die Aa. (Do se na sempelick alle auergetamen sint / hebben se Godt dem allmechtigen einen Voetfall gedan vnde angefangen den Psalm tho singend; wo Godt de Her nicht by vns holdt u. s. w. Darna hebben se ganz freidich an den Vyendt gesett.) Und der Entschluß gelang nach einer blutigen Schlacht den 21sten Oktober 1578.

Gleichwohl waren die Russen und Tataren im folgenden Jahre sehr überlegen, obgleich der Zar seinen Entschluß, Reval in Person zu belagern, nicht ausführen konnte, indem er sich von Stephan Bathori mit großer Ueberlegenheit angegriffen sah; die Belagerung von Narwa mißlang den Schweden, und ein sehr regnichter Sommer (dat in vyff Weken nicht 3 Dage ane Regen gewesen sint), so daß den Kriegesleuten die Kleider am Leibe versaulten, machte alles unmuthig; die Russen entsetzten das von den Bauern belagerte Habsal, und da sie in ganz Ehstland, Reval ausgenommen, Meister waren, gingen viele Bauern zu ihnen über.

Schrecklich war das Jahr 1580. Ein großes Hagelwetter zererschlug die Felder und tödtete das Wild in den Büschen, welckere de Buzren na der tydt by hupen tho erer spyse vpper gesammelt hebben / Vnde also se de Russen vp Wittenstein / also erer Herschop ock

etlike Hasen vnde Berchhöner brachten / wolden de Rüssen de siluigen nicht entsangen / besundern gespraken / ydt gebörde en nicht tho eten / wat Godt gedödet hadde. Na dissem gar grüwliken Unwedder / hebben de Rüssen so wol / alse de Buren in Lyfflandt / wunderbarlike dinge daruan fabuleret vnde vthgesprenget / de domalt in dissem Unwedder scholde geschehn vnde gesehen ys. — (Hier möchte ich mit meinem Autor rechten, daß er von den wunderbarlichen Mähren nichts Umständlicheres erzählt. Es ist ungemein lehrreich, zu erfahren, was allgemein geglaubt wird, und eine recht unpartheyische Lügenzeitung, ich meine, eine Zeitung, welche nichts enthielte, als was Unwahres in Umlauf gebracht und geglaubt worden ist, würde dem Psychologen ein wichtiges Geschenk seyn.) Im Oktober und November sah man wieder einen Kometen und die Pest wüthete im Lande. Do sint alle Straten vnde Marckede der Stadt vnde alle Heerstraten vnde Dörper ganz wöste van Volcke / vnde alle de Kerken in der Stadt ock etlike dage ane Predige gewesen / Vnde in etliken Dörpern ys nicht ein Minsche so gesundt vnde starck gewesen / dat he das Vehe hedde fodern edder drenken können. Doch gelang den Schweden am Ende des Jahres die Einnahme von Padiis (den 28sten December 1580), obgleich nur mit Sturm, nachdem die Belagerten alle Perde / Hunde / Katten mit allem engewyde / demgeliken alle Perdehüde / Steueln vnde Scho / vnde dat Ledder van den Sadelen vpgesreten / ja statt des Brodtes einen Brey von gestampftem Stroh und Heu, sogar Menschenfleisch gegessen hatten. Unter den Belagerern wüthete die Pest, und nur sie hinderte den Zar, das Schloß zu entsetzen.

Bydersseitige Erschöpfung gab Ruhe von Neujahr bis Mitfasten 1581. Auerst alse men sick des am allerweinigsten vorsach / do erhofft sich ein seltsam / vnde so lange de Welt gestanden / ein vnerhörde Toch vnde schwarze Keyse der Schwedischen van Wyborch beth na Weseberg in Lyfflandt / wedder alle vermödinge der Lyfflender sowol alse der Rüssen / Denn de Schwedischen by vöfftig myle wegges auer Landt vnde Meer / so twisschen Finnlandt vnde Lyfflandt thogefraren was / na einem Compass hebben ryden vnde trecken möten. Diese belagerten Weseberg, welches 1574 einer zwölfwöchentlichen Belagerung widerstanden

hatte, und brachten es mit der nyen Konst der glöyenden Kugeln zur Kapitulation. Der Wojwode Stephan Federwiß Saburow erhielt den 4ten März freyen Abzug nach Rußland. Seitdem nun auch Tolsborch von den Schweden eingenommen war, wurde das Land, und besonders die Bauern von beyden Theilen hart mitgenommen. Viele begaben sich auf das Rauben; der Handel lag, weil die Münze immer schlechter wurde; der Adel und die Bürger verarmten. Unde dewyle de armodt vnde kummer by velen vram Adel vnde Börgerschop de auerhandt genamen hadde / hebben ere Kinder neuensst den Buren sick des Roues erneren möten / Vnde sindt so demödich gewesen / dat ein undüdescher Buer / den se in der guden tydt / so erenwerdt nicht geachtet hedden / dat se by em sitten edder gahn scholden / ere Höuetmann gewesen ys / vnder welckerem se vp den Koff gereden / vnde tho vote gelopen hebben. Vnde ock etliche Junckfrouwen vram Adel vnde Börgers Döchter van vörnemsten Geschlechten / sick nicht allein mit gemeinen Hauelüden vnde Einspennigern / besondern ock mit veel geringern / dar en in der guden tydt wol gantz frömbde vnde seltsam scholde tho gewesen syn / vth drengender armodt hebben vorheyraden möten / Vnde ock etlike Frowens vram Adel vnde Börgerschop sick mit solcken grauen arbejde hebben bekümmern möten / da ere Megede in der guden tydt sich wol vorentsehen hadden. Diffe vnde dergeliken Historien schryue ick nemande thor schmahait edder vorkleineringe / besondern allen Nafömelingen tho einer fründtliken warninge vnde Christliken vormaninge / vp dat se in erem wolstande in allen Gades früchten sick leuen wol vorsehen / dat ydt en dar nicht tho kamen mögen / dar ydt diffen guden Lüden — gantz unvormodtlick thogekamen gewesen.

Allein gerade in dieser Zeit war die Hülfe am nächsten; Schweden und Polen setzten endlich ihre ganze Kraft daran, und der Zar, anderweitig, auch wohl mit andern Planen, beschäftigt, gab endlich Liefland und Ehstland auf. — Mit dankbarer Sorgfalt zählt unser Chronist Alles auf, was Schweden für Ehstland gethan hatte, und schließt mit dem Waffenstillstande, der dem unseeligen und verderblichen Kriege ein Ende machte.

Manche meiner Leser würden vielleicht gern sehen, wenn ich die aus dem Chronisten angeführten Stellen ins Hochdeutsche übersezt mitgetheilt

hätte; allein ich habe dieses absichtlich nicht gethan, weil es mir lieb wäre, Stimmen zu vernehmen, ob bey einer neuen Ausgabe des Balthasar Ruffow (die denn mit historischen Anmerkungen ausgestattet werden würde) der plattdeutsche Text allein, oder von einer hochdeutschen Uebersetzung begleitet, abgedruckt werden solle. Ein Jeder wird ja an den hier abgedruckten Stücken den Versuch machen können, wie weit er ohne Beyhülfe einer Uebersetzung komme.